Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Soest.

April. 1911. No. 4.

Das Johannesevangelium als Quelle und die Quellen zum Johannesevangelium.

Die folgende Skizze soll und kann nur ein kurzes Referat sein. Es ist das schon geboten angesichts des ihr zur Verfügung stehenden beschränkten Raumes, und es erscheint das um so berechtigter, als gerade in dieser Zeit eine vortreffliche ausführliche Besprechung der hier in Frage stehenden Literatur aus der sachkundigen Feder Th. Zahns[1]) in der NkZ. erschienen ist. Auf diese zwei Vorträge, die soeben auch in Sonderausgabe im Buchhandel erschienen sind, sei gleich zu Beginn die Aufmerksamkeit der Leser hingelenkt. Sie geben einen guten Überblick und führen kurz und präzis in die Fragen ein. Dennoch wird es nicht unangebracht sein, in der anderen Form und entsprechend der anderen Aufgabe, die ein Literatur-Bericht voraussetzt, auch hier darauf einzugehen.

Und es verlohnt sich in der Tat. Denn um das gleich vorwegzunehmen, dem Referenten scheint in dieser hier zu erörternden Frage ein bedeutsamer entscheidungsvoller Schritt vorwärts getan worden zu sein. Nicht als ob diese Frage erst jetzt aufgetaucht oder erst jetzt zur eingehenden Behandlung gekommen sei. Schon frühzeitig sind mit den Bedenken gegen die Echtheit auch solche gegen die Einheit des Evangeliums, wenigstens in der uns gegenwärtig vorliegenden Gestalt, geäußert worden, und besonders im letzten Jahrhundert haben sich viele von denen, die am Neuen Testament arbeiteten, mit diesem Thema beschäftigt und ihre Anschauungen dazu veröffentlicht. Ich erinnere nur an Namen, wie Chr. Weiße, Renan, Alex. Schweitzer, Wendt, Lepsius, Soltau, Joh. Weiß, bei welcher Aufzählung es uns sofort in Erinnerung kommt, aus welchen verschiedenen Lagern diese Äußerungen stammen. Doch das waren meist nur Einzelheiten; sie lieferten kein einheitliches zusammenfassendes Gesamtbild und gaben vor allem nicht die Maßstäbe an die Hand, nach denen sich eine durchgehende Beurteilung des ganzen Evangeliums vollziehen könnte. Es wurden einzelne Schwierigkeiten in bezug auf den Zusammenhang oder vermeintliche Widersprüche aufgedeckt; es wurden Unterschiede in dem Sprachgebrauch hervorgehoben und daran die entsprechenden Folgerungen geknüpft; oder es wurden auch ganze Abschnitte ihrem besonderen Charakter nach gekennzeichnet und auf diese Weise den anderen gegenübergestellt, indem man bald die sog. „galiläischen" Episoden, bald die Mehrzahl der Wundergeschichten, bald wiederum die großen Reden für interpoliert erklärte, mit einem, wie es auf der Hand liegt, ungemein verschiedenartigen, ja oft geradezu entgegengesetzten Resultate. Kurz und gut, es fehlte bisher für die Behandlung dieser Frage die eigentliche Methode, es fehlten in der Regel die größeren Gesichtspunkte, nach denen in eine fruchtbare Auseinandersetzung über diese Frage eingetreten werden konnte. Die sind uns jetzt an die Hand gegeben.

---

[1]) Zahn, Th.: Das Evangelium des Johannes unter den Händen seiner neuesten Kritiker. [NkZ. 1911, S. 28—58 und S. 83—115.] Leipzig 1911, A. Deichert. (65 S.) 1 M.

Es ist dies als das unbestreitbare Verdienst Fr. Spitta's zu bezeichnen, das er sich durch seine ungemein sorgfältige, bis ins Einzelste gehende Untersuchung[1]) über diese Frage erworben hat. Wie man auch zu den Resultaten stehen mag, die dabei herausgekommen sind, man wird ihm zunächst den Dank nicht vorenthalten dürfen für die methodische, genaue und durchgeführte Art, mit der er diese Aufgabe von neuem in Angriff genommen hat. Es ist mir so, als sei damit diese Frage erst wieder in den richtigen lebendigen Fluß geraten und sei damit von neuem die Möglichkeit wenigstens erschlossen zu einer gegenseitigen Verständigung, mag dieselbe auch noch im weiten Felde liegen oder nie erreicht werden. Sowie man bisher zum großen Teil auf der kritischen Seite die Stellung zum Johannesevangelium fixierte und unentwegt festhielt, war die Aussicht, eine gemeinsame Grundlage zu gewinnen, einfach abgeschnitten. Holtzmanns Einleitung und der jüngst neu herausgegebene Kommentar[2]) zum Evangelium sind dafür wohl die typischsten Beispiele. Da glaubte man den Schwierigkeiten und der Eigenart dieser Schrift am ersten dadurch gerecht zu werden, daß man sie in eine möglichst hohe Zeit hinaufrückte und sie lediglich als die Lehrschrift eines Theologen des 2. Jahrhunderts beurteilte. Sie hatte dann allein den Zweck, eine Idee von der Entstehung und dem Wesen des Christentums zum Ausdruck zu bringen; ihrem geschichtlichen Werte nach war sie aber einfach abgetan. Es mußten wohl einzelne Spuren einer versteckten geschichtlichen Grundlage zugegeben werden. Aber dieselben verloren ihre Bedeutung angesichts des allgemeinen rein ideellen und symbolischen Charakters.

Wie ganz anders stellt sich die Sache bei Spitta dar! Er hat mit vollem Rechte und gutem Bedacht den Untertitel für seine Schrift gewählt: Das Johannesevangelium als Quelle der Geschichte Jesu. Und das ist in der Tat das höchst bemerkenswerte und auf jeden Fall erfreuliche Resultat, daß er glaubt, in der Grundschrift des Evangeliums eine gute, authentische, zuverlässige Quelle gefunden zu haben, die fortan als die Grundlage der Geschichte Jesu benutzt zu werden beanspruchen kann, insofern als sie von dem Augenzeugen, dem Apostel Johannes herrührt und schon aus einer frühen Zeit, lange vor den Synoptikern, womöglich vor dem Jahre 44 datiert, ja, die um so wertvoller ist, als sie von keinerlei anderer Tendenz getragen ist, als von der einen, nur persönliche Erinnerungen zu geben und dabei vor allem das hervorzuheben, was geeignet war, die Entwicklung des Geschickes Jesu bis zu seinem Tode klarzustellen (S. 459). Das ist doch ein Ergebnis von eminenter Tragweite. Es ist also nicht so ohne mit der Meinung der „Toren“, die in der Regel nur noch ein mitleidiges Lächeln fanden, da sie glaubten, von dem geschichtlichen Charakter des Berichtes im Johannesevangelium reden zu dürfen. Auf ein gut Teil desselben, wenn auch auf den kleineren, trifft das auch nach Spitta in hohem Maße zu; und zwar geht das hier bis zu der Auferweckung des Lazarus (S. 231 ff.); sogar sie ist ihrer Grundlage nach als historisch glaubwürdig anzusprechen. Man vergleiche demgegenüber nur ein solches Urteil, wie es sich apodiktisch in den religionsgeschichtlichen Volksbüchern findet (I, 8 und 10, Schmiedel: Das vierte Evangelium, S. 107).

---

[1]) Spitta, Fr.: Das Johannesevangelium als Quelle der Geschichte Jesu. Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 466 S.) 15 M., geb. 16 M.

[2]) Holtzmann, H. J.: Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes. Dritte neubearbeitete Aufl., besorgt von W. Bauer. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (VIII, 504 S.) 9,75 M., geb. 11 M.

Doch wir müssen beachten, daß dies nur die eine Seite der Untersuchung Spitta's ist, und daß dies günstige Urteil nur den einen Teil, noch dazu den kleineren des Evangeliums, die Grundschrift trifft. Es ist nun ebenso energisch, die andere Seite in Rücksicht zu ziehen, daß nämlich diese Grundschrift (A) eine Bearbeitung (B) in viel späterer Zeit — in der nachapostolischen Ära, wird ganz im allgemeinen gesagt (S. 18) — erfahren hat, die teils Stücke aus einer anderen, nicht näher fixierten Evangelientradition übernahm, teils von sich aus ihre eigenen Deutungen und Ideen in die Darstellung hineintrug, und dadurch das bunte, verwirrte und verwirrende Gemisch zustande brachte, das uns jetzt im Evangelium vorliegt und das so schwer auseinanderzulegen ist, dessen einzelne Bestandteile zu entwirren Spitta eben seinen ganzen Scharfsinn anwenden muß. Er hat uns allerdings selbst dazu eine gute Anleitung gegeben, indem er seiner Einzeldarlegung den Text des Evangeliums vorausschickt, mit der deutlichen Unterscheidung der verschiedenen Bestandteile, einmal des Originals, sodann der aus anderen Quellen stammenden Evangelienüberlieferungen und schließlich der eigenen Erklärungen und Zusätze des Bearbeiters. Es sind alle drei Bestandteile, jeder gesondert für sich, untereinander gestellt und auch durch den Druck kenntlich gemacht. Wir erhalten so ein gutes Bild nicht nur von der Teilung, die Spitta vorgenommen wissen will, sondern auch von dem Zusammenhang, in dem sich ihm die Grundschrift, auf die es ihm ja besonders ankommt, darstellt, und wir geraten da von neuem unter den Eindruck, mit welchem Ernst und welcher Konsequenz hier etwas Ganzes geboten wird. — Spitta hat darin in gewisser Weise Vorgänger gehabt, in dem Philologen E. Schwartz[1]) und in J. Wellhausen;[2]) wenigstens sieht er sie selbst zum Teil als solche an. Denn betont er auch mit vollem Rechte, daß seine eigenen Arbeiten auf diesem Gebiete, die ihn schon jahrzehntelang beschäftigen, über die jener weit zurückreichen, so fühlt er sich doch verpflichtet, sich mit ihnen besonders eingehend auseinanderzusetzen, augenscheinlich in der Erkenntnis, bei ihnen ungefähr die gleiche Fragestellung und die gleichen entscheidenden Gesichtspunkte gefunden zu haben. Tut er ihnen aber mit dieser eingehenden Berücksichtigung nicht zu viel Ehre an? Denn daß deren Arbeiten trotz der mannigfachen Anregungen, die sie boten, und trotz des großen Scharfsinns, den sie aufwiesen, dennoch nicht eine nachhaltige Wirkung ausübten, und auch dazu kaum imstande waren, das hatte doch seinen guten Grund und das lag wohl an dem Doppelten, einmal, daß sie zu sehr bei Einzelheiten stehen blieben, und sodann, daß sie beide, namentlich der letztere, mit einer großartigen Rücksichtslosigkeit fast von allem absahen, was bis dahin über das Evangelium geschrieben war. Sie taten so, als existierte kaum eine Literatur über dies Buch, und als wären nur sie beide auf der Welt da. Nimmt sich das auch imponierend aus, es wirkt doch nicht fördernd. Hat W. auch ganz recht, da er betont (Evang. Joh. S. 1), daß es gelte, zunächst einmal die rechte Distanz zu dem Text einzunehmen und ihn so auf sich wirken zu lassen, als läse man ihn zum erstenmal, so ist das doch nur der Anfang, und bleibt es darum doch nachher unerläßlich, sich mit der einschlägigen Literatur zu befassen und auch in der eigenen Darlegung im einzelnen die Stellungnahme zu derselben klarzulegen. Es ist doch nicht mit einem so allgemeinen stolzen

[1]) Schwartz, E.: Aporien im 4. Evang. (Nachrichten d. Kgl. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen, Phil. hist. Klasse 1907, S. 342—372; 1908, 105—148, 149—188, 497—560).

[2]) Wellhausen, J.: Erweiterungen und Änderungen im 4. Evang. Berlin 1907, G. Reimer. (38 S.)
Derselbe: Das Evang. Johannis. Ebd. 1908. (146 S.) 3 M.

Urteil getan (a. a. O. S. 1), daß die herrschende Exegese der Korrektur bedürfe, sie seige Mücken und verschlucke Kamele, sie achte über den Einzelheiten nicht genug auf den Faden der Rede und wundere sich zu wenig über die Knoten und Risse darin! Bei einem solchen Verfahren, wie es seitens dieser beiden beliebt wird, geht der Gewinn zu leicht verloren, den die Wissenschaft von ihren Arbeiten hätte haben können; es regt sich nur zu schnell der Verdacht, daß die einzelnen Punkte und Einwände doch nicht eingehend genug gewürdigt sind; und die Empörung möchte wohl keiner erleben, die gerade jene beiden ergreifen würde, wenn in der gleich leichten Weise ein Forscher von wo anders her kommend „sachte auf ihr Gebiet hinabgleiten würde." Das ist ja sicher, daß einem jeden aufmerksamen Leser die Unebenheiten und Haken in die Augen fallen müssen, die das Johannesevangelium in seinem Text und in seinem Zusammenhang darbietet. Aber es ist da doch auch unbedingt das allerbilligste Verfahren, dieselben einfach festzustellen und auf Grund derselben verschiedene Schichten und Übermalungen anzunehmen. Es kann ja dies schließlich das Resultat sein, das herauskommt, aber dasselbe wird doch dann nur gesichert sein, wenn der Frage ernstlich nachgegangen ist, ob dieser kompilatorische, scheinbar ungeordnete, ja scheinbar auch widerspruchsvolle Charakter nicht mit dem besonderen Zweck und Aufbau dieser Schrift zusammenhängt, und vor allem, wenn diese Erwägung angestellt ist auf Grund der Auffassungen, die darüber schon von anderer Seite her geäußert sind, und in deutlicher Auseinandersetzung mit ihnen. Wie nun z. B., wenn der früher schon oft gebrauchte Vergleich mit einem Mosaikbild für dies Evangelium zutrifft! Jedes Steinchen für sich genommen nimmt sich natürlich merkwürdig unverständlich aus, aber in das Ganze eingefügt erhält es sofort seinen Sinn. Ich betone noch einmal, daß m. E. dies nicht unbedingt das Resultat sein muß; nur daß diese Frage immer wieder ernstlich angestellt und durchdacht werden muß, ehe das Gegenteil behauptet werden darf.

In dieser Beziehung stellt Sp. unbedingt einen großen Fortschritt dar. Er zeigt sich nicht nur mit den verschiedenen Möglichkeiten und Vorschlägen, die zur Lösung der berührten Schwierigkeiten gemacht worden sind, genau vertraut, sondern er geht auch auf sie ein und tritt in eine Erörterung mit ihnen ein; namentlich läßt er doch neben Schwartz und Wellhausen auch Zahns Arbeiten gelten, die es wohl in der Tat verdienen, daß man immer wieder auf sie zurückgreift!

Nun ist es vor allen Dingen äußerst merkwürdig, auf das Resultat gesehen, wie verschieden sich das Bild bei Sp. darstellt von dem, das Wellh. z. B. glaubt herausgefunden zu haben, ja, wie geradezu entgegengesetzt. Bei W. ist es nämlich so, daß er auch eine Grundschrift (A) unterscheidet von der Bearbeitung (B) — mit dem näheren Zusatz, daß da diese letztere auch noch Unterschiede aufweise, sie wohl das Werk mehrerer Hände darstellen müsse (B^1 B^2 etc.); A schließt sich aber nun bei ihm zum großen Teil an die synoptische Darstellung an, besonders weist sie Berührungen mit Markus auf, dessen Plan sie durchschimmern lasse; fehle auch der Hauptinhalt der galiläischen Periode, so sei doch der Aufbau der Erzählung und das Schema das Gleiche. Darüber falle nun B her; B ruft eine förmliche Umwälzung in dieser Anordnung hervor, ja sie trägt dadurch ein ganz neues Schema herein, daß sie die Festreisen einsetzt und daß sie so an der Hand dieser Reisen der alten unchronologischen Überlieferung eine Chronologie förmlich aufzwingt, die Dauer des öffentlichen Wirkens Jesu auf drei bis vier Jahre verlängernd. Es ist also zu beachten, daß hier die

Festreisen B zugehören (S. 105), ja, „indem sie nun den Hauptinhalt auch der galiläischen Periode bilden, wird Galiläa (und Kapernaum) hinter Judäa (und Jerusalem) zurückgedrängt, stellenweise so sehr, daß es gar nicht mehr als Heimat Jesu gilt, sondern nur als seine zeitweilige Zufluchtsstätte.“ Geradezu umgekehrt Sp.! Für ihn fallen speziell die judäischen Episoden der Grundschrift zu. Vergegenwärtigen wir uns nur den Gang der Handlung ganz im kurzen, wie er sich nach ihm in A darstellt (S. 408 ff.)! Entsprechend dem besonderen Zweck, den dort die Darstellung verfolgt, setzt sie erst ein, da schon ein Hauptabschnitt der Wirksamkeit Jesu verflossen ist. Jesus hat nach der Taufe zunächst in Galiläa gepredigt, dort aber kein Verständnis gefunden (1, 9—11!); eine stärkere Bewegung hat er erst hervorgerufen, da er sich aus seiner Heimat in den Süden wandte. Das ist die Lage der Dinge, die bei dem Beginn des Berichtes vorausgesetzt wird. An dieser Stelle fängt derselbe des näheren an, und zwar läßt er Jesus zuerst im Kreise der Johannesjünger auftreten (er zeltete unter uns, *ἐσκένωσεν ἐν ἡμῖν*, 1, 14!); aus Peräa, wohin uns dies erste Kapitel weist, geht es hinauf nach Jerusalem zum Passahfest; in der Tempelreinigung tritt Jesus als ein Kämpfer für Gottes Ehre auf, während er im übrigen noch mehr in der Reserve bleibt (2, 13 ff.; 3, 1 ff.). Die sich daran anschließende Wirksamkeit in der judäischen Landschaft (3, 22 ff.) muß er bald abbrechen angesichts der erwachenden Eifersucht der Johannesjünger. Durch Samaria (4, 1 ff.) kehrt er nach Galiläa zurück; von der Tätigkeit daselbst berichtet A aber nichts; um so mehr von der folgenden zweiten judäischen Periode (Kap. 5 und 6); es beginnt der Kampf mit den Pharisäern, um dessen Schilderung es dieser Schrift besonders zu tun ist. Jesus sieht sich gezwungen, der Opposition zu weichen und zieht sich in die judäische Landschaft zurück, wo er die ihm nachfolgende Menge auf die allein wertvolle Speise, auf das Himmelsbrot, hinweist, und er in erneuter Auseinandersetzung mit den Feinden (8, 12 ff.) den Gegensatz scharf hervorkehrt, in dem sich seine Anschauung zu der ihrigen befindet. Die Folge ist, daß sich viele von ihm abwenden; nur die Jünger bekennen sich zu ihm (6, 66 ff.). Von den Vorgängen in Galiläa, wo er nun wieder für eine längere Zeit verweilt, berichten auch diesmal nur einige Zeilen (7, 1 ff.). Das Laubhüttenfest sieht ihn von neuem in Jerusalem, da sich die Erregung über ihn andauernd steigert, namentlich durch eine Aufsehen erregende Blindenheilung (Kap. 9), und ebenso nach drei Monaten, von denen wir auch nichts erfahren, das Tempelweihfest im Dezember, bei dem es von neuem zu dem Versuch kommt, ihn zu steinigen (10, 22 ff.). Trotzdem er so erkannt hat, wie gefährlich für ihn die Lage in Jerusalem geworden ist, kehrt er doch wieder dorthin zurück, auf die Kunde von der Erkrankung seines Freundes Lazarus; und es reihen sich nun daran die entscheidenden Ereignisse, die schließlich die Katastrophe herbeiführen (Kap. 11 ff.).

Diese kurze Skizze kann natürlich kaum genügen. Sie soll nur das eine bekräftigen, wie völlig verschieden sich die Sachlage in der Grundschrift nach Sp. als nach Wellh. darstellt. B übt dann auch bei ihm eine ganz andere Wirkung aus; sie hat allerdings den Tatbestand selbst nicht wesentlich umgestaltet (S. 421), aber dadurch, daß sie z. B. die Weinverwandlung in Kana einschiebt, die eine neue kurze Reise nach Galiläa nötig macht, oder daß sie hinter Kap. 5 die am Galiläischen See spielende wunderbare Speisung hinzufügt, verschiebt sich hier das Schwergewicht nach dem Norden zu und kommt dadurch in der zu W. direkt entgegengesetzten Entwicklung eine absolut anders orientierte Darstellung heraus. Dies Verhältnis muß uns doch zu denken geben; es könnte

zunächst ja zu dem Versuch reizen, den einen einfach gegen den anderen auszuspielen. Aber es ist stets übel und unfruchtbar, die Rolle des tertius gaudens zu spielen. Das eine jedoch muß angesichts dessen und kann nun auch als unbedingt gewiß festgestellt werden, daß es augenscheinlich allein auf diesem Wege der Einzeluntersuchung, ich betone, allein nicht zu machen ist. Der gewaltige Stoff und die grandiose Eigenart dieses Evangeliums läßt sich in der Weise kaum zwingen. Wohl hat Sp. recht zu verlangen, daß man ihn nicht suche mit prinzipiellen Einwänden allgemeiner Art zu widerlegen, sondern daß man ihm Schritt für Schritt in seiner minutiösen Studie nachgehe und sich im einzelnen mit ihm auseinandersetze. Zahn hat ja auch schon in den eingangs erwähnten Aufsätzen dieser Forderung entsprochen, indem er mit meisterlichem Geschick Sp.s Aufstellungen zu Kap. 21, das für diesen mit Fug und Recht den entscheidenden Ausgangspunkt bildet, einer eingehenden Kritik unterzog. Ähnliches hat auch Gregory[1]) in einer Broschüre gegenüber den Darlegungen Wellh.s angestrebt, mit manchen treffenden Beobachtungen und Einwänden, wenn auch mit einem nicht gerade sehr geschmackvollen Titel. Wohl kann also sicher vom Einzelnen aus bis zu einem bestimmten Grade die Entscheidung gefällt werden. ‚Das ist aber nur die eine Seite. Das andere muß hinzukommen und muß hier womöglich vorangehen, die Erfassung des Ganzen. Sie muß wenigstens zunächst mit in Erwägung gezogen werden. Denn daß gerade in diesem Evangelium das Einzelne oft so schwer verständlich erscheint, und daß über das Einzelne so widersprechende Urteile ausgesprochen werden können, das liegt doch vielleicht daran, daß die Anschauung vom Ganzen fehlt. Wenn eine Schrift so energisch, wie diese, direkt mit dem Anspruch auftritt, ein einheitliches Ganzes zu bieten, und zwar ein Ganzes, das von einem deutlich angegebenen Zweck getragen und zusammengehalten wird (20, 30 f.), so ist es doch unbedingt eines jeden Forschers Aufgabe, erst einmal wenigstens zu fragen, was das für ein Zweck ist, was für eine Rückwirkung derselbe eventuell auf die Einzelgestaltung ausgeübt hat, und wie er sich durch das ganze Evangelium hindurchzieht. Ob dann nicht das Urteil noch ein anderes wird? Ob dann sich nicht allmählich von neuem die Erkenntnis Bahn bricht, daß wir es im Johannesevangelium nicht mit einer bloßen Wiedergabe von Geschichte oder Geschichten zu tun haben, sondern mit einer Geschichtsbetrachtung im großen, ja im größten Stil? Sie gilt es dann allerdings erst als solche zu erfahren und herauszustellen, will man das Einzelne bestimmen. D. Kögel, Greifswald.

[1]) Gregory, C. R.: Wellhausen und Johannes. Zweite durchgesehene und vermehrte Aufl. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs (IV, 76 S.) 1,50 M. Vgl. auch F. Warburton Lewis, B. A.: Disarrangements in the fourth Gospel, Cambridge 1910, at the University Press (IV, 51 S.).

Philosophie.

Heußner, Alfred: Die philosophischen Weltanschauungen und ihre Hauptvertreter. Göttingen 1910, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 272 S.) 3,50 M.

Das vorliegende Werk ist aus Vorträgen entstanden, die Heußner seit einer längeren Reihe von Semestern über philosophische Fragen in dem Fortbildungskursus des Evangelischen Fröbelseminars in Kassel gehalten hat. Man kann den Teilnehmern, die die Herausgabe wünschen, für ihren Wunsch dankbar sein. Wie das Werk den Zuhörern die Möglichkeit nachträglicher Vertiefung in den vorgetragenen Stoff gewährt, so ist es auch geeignet, die Nichtzuhörer in die philosophischen Probleme gut einzuführen. Der Stoff wickelt sich in 10 Kapiteln ab. Kapitel 1—4 enthalten die Grundlage des ganzen Aufbaus und beschäftigen sich mit dem Weltproblem (die Philosophie, ihr Wesen und ihre Aufgabe; der Materialismus — die Probleme; der Monismus — Spinoza; die Monadologie — Leibniz); Kapitel 5 und 6, die schwierigsten, enthalten das Erkenntnisproblem (der Kritizismus — Kant; der

Idealismus — Fichte, Schelling, Hegel) und Kapitel 7—10 die Lebensprobleme (der Pessimismus — Schopenhauer; der Realismus — Hartmann; der Naturalismus — Nietzsche; der Dualismus — das Christentum). Sehr angenehm berührt der möglichst geringe Gebrauch von Fremdworten; die natürlich nicht zu vermeidenden Fachausdrücke finden S. 262 ff. eine knappe Erklärung. Der Schluß bringt endlich noch Literaturnachweise. Das Buch zeichnet eine große Anschaulichkeit aus. In lichtvoller Sprache führt Heußner die Hauptprobleme der Philosophie vor Augen und läßt die Leser ohne Schwierigkeit in sie eindringen. Dabei zeugt sein Buch von sorgfältigem Studium der Quellen und philosophischer Geschichtswerke. Ergänzt durch eine kleine Geschichte der Philosophie bietet es eine treffliche Grundlage für weitere philosophische Arbeit. Möchten unsere Primaner statt nach den Haeckelschen Welträtseln lieber nach Heußners Werke greifen! Siebert, Magdeburg.

Oesterreich, K., Dr. phil.: **Die deutsche Philosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.** Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (IV, 38 S.) 1 M.

Vorliegende Schrift ist eine Habilitationsvorlesung, in der der Verf. ein Stimmungsbild von der gegenwärtigen philosophischen Lage zu geben sucht. Mit Windelband hält er eine Rückkehr zum Idealismus für bevorstehend. Kowalewski, Königsberg.

Schmitt, E. H.: **Kritik der Philosophie vom Standpunkt der intuitiven Erkenntnis.** Leipzig 1908, Fritz Eckardt. 7 M., geb. 8,50 M.

Eugen Heinrich Schmitt — so sagt der Verlag über Schmitt —, der geniale moderne Gnostiker, der Widerpart von Theologen und — Philosophen, hat es nur mit der Steigerung des Innenlebens zu tun. Ihm ist daher der Welterlöser, der innerliche Christus in jedem Menschen das Selbstbewußtsein dessen, der sich das Licht der Welt, das universelle, überkosmische Leben nennt, das göttliche Selbsterkennen des Messias, das große Erwachen des Menschen zu sich selbst; für ihn hat nur eine Hoffnung Wert: die auf den Sonnenaufgang der welterlösenden Erkenntnis. Schmitts Standpunkt ist damit klar angegeben. Das oben genannte Buch will die „Grundlagen feststellen, auf denen eine positive und exakte Wissenschaft der Erlebnisse unserer Innenwelt und besonders unserer geistigen Lebensfunktionen möglich wird.“ Dabei sind die Tatsachen der inneren Anschauung, der „Intuition“, das einzige positiv Gegebene, auf dem sich die geistigen Erlebnisse ebenso aufbauen wie die Sätze der Geometrie. Hier ist das Mittel gefunden, die ästhetischen, logischen und ethischen Formen des Bewußtseins und ihren Zusammenhang mit den sinnlichen Lebensfunktionen zu zergliedern und in durchsichtiger Einheit des Erkennens zusammenzufassen. „Es stellt sich diese Einheit aller Lebensformen in ähnlicher Abstufung dar wie die Dimensionen der Geometrie.“ Schmitt sieht den Grundirrtum alles bisherigen Philosophierens in der „Verwirrung der Fragen des vergleichenden Naturerkennens nach dem richtigen Abbild eines äußeren Originals mit der Erforschung des positiven Tatbestandes der Innenwelt“. — Ich teile den Standpunkt Schmitts nicht und lehne sein Buch ab. Das hindert mich aber nicht, die philosophische Bedeutung des Werkes voll anzuerkennen. Was mir am Buche gefällt, das ist die Handhabung sicherer Methode auf wissenschaftlicher Grundlage und die dadurch erreichte Einheitlichkeit des Ganzen. Schmitts Buch ist ein wissenschaftliches Programm und will als solches gewertet sein; dahinter aber steht ein ehrliches Verstehen der Welt vom Standpunkt des Innenlebens aus, zu dem man selbständig Stellung zu nehmen gezwungen wird. Jedenfalls müssen sich die Philosophen mit ihm auseinandersetzen. Siebert, Magdeburg.

Theologie.

Bachmann, Ph. *D.* Prof., **Gott und die Seele.** Untersuchungen zur Lage der evang. Kirche und Theologie in der Gegenwart im Anschluß an Dr. Geyers und Dr. Rittelmeyers „Gott u. die Seele“. Erstes Heft: **Allerlei Predigtproben.** Leipzig 1910, A. Deichert. (IV, 96 S.) 1,20 M.

Das von Geyer und Rittelmeyer herausgegebene Predigtbuch hat einen sehr großen buchhändlerischen Erfolg gehabt. Das zeigt, daß es weiten Kreisen in der Theologie, die hinter den religiösen Aussagen, die es enthält, steht, zusagend ist. Aber sollte nicht mehrfach auch die geistreiche Eigenart des in der modernen Literatur äußerst belesenen Rittelmeyer die Leser gefangen genommen haben, so daß sie sich über den Liberalismus der Theologie, die sich ihnen damit aufdrängt, nicht klar wurden? Da ist es nun *D.* Bachmanns Verdienst, daß er sich der Mühe unterzogen hat, den Leser und Verehrer jenes Predigtbuches klar sehen zu lehren. Er führt die Gedanken, die die Predigten enthalten, in ihre Konsequenzen hinein; er zeigt, wie sie oft mit den wichtigen Ansichten unserer Kirche in scharfem Widerspruch stehen; er zeigt auch mit aller persönlichen Milde, aber doch mit unerbittlicher Klarheit des Denkens auch, wie etliche von ihnen die hungernde Seele völlig unbefriedigt lassen (S. 12) und die Sätze stellenweise „noch weniger als nichts“ besagen. Natürlich anerkennt er, was Anerkennung irgendwie verdient: „Es findet sich in „Gott und die Seele“ gar manche Predigt, die ohne eine Regung der Kritik, ohne Entfachung von Problemen, mit einfacher und dankbarer Hinnahme ihres Inhaltes gelesen werden kann“ . . ., näm-

lich „diejenigen Reden, die in sittlichen oder religiösen Dingen die einfachsten und allgemeinen, die Elementarwahrheiten der christlichen Auffassung von Gott und dem Guten verkündigen“ (S. 44). Vielleicht gehen wir nicht fehl, wenn wir meinen, daß gerade diese, sich mit Elementarwahrheiten beschäftigenden Predigten, in denen die Theologie der Verf. zurücktritt, das Predigtbuch vielen ansprechend gemacht haben. Diejenigen Predigten aber, die über dies hinausgehen (Weihnachts-, Bußtag-, Karfreitag-, Osterpredigten u. ä.) erweisen sich vor dem eindringenden Urteil Bachmanns, dem wir unsere Zustimmung nicht versagen können, als recht unzulänglich dem Inhalte nach, mögen sie ihrer Form nach auch noch so sehr Lob verdienen. Uckeley, Königsberg.

Für Gottes Wort und Luthers Lehr! Biblische Volksbücher. Hrsg. von Pfr. Lic. Dr. J. Rump, Seehausen. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann.

II, 2: **Nösgen, Prof. *D.*, Rostock: Die lutherische Lehre von der Inspiration.** (169 S.) 1,30 M.

II, 7: **Bensow, Lic. Dr., Dozent, Upsala: Die Bibel — das Wort Gottes.** (64 S.) 0,60 M.

Zwei gleichzeitig, aber unabhängig voneinander entstandene Schriften, sich gegenseitig ergänzend, für die Gegenwart trefflich passend, in der es für die wissenschaftliche Theologie wie für die kirchliche Verkündigung gilt, in neuem und höherem Sinn biblisch zu werden, die Offenbarung gegen jede Entwertung sicher zu stellen, ihre Tiefen wieder neu zu erschöpfen und fruchtbar werden zu lassen. In der ersten Schrift erhebt der Verf. am Abend seines arbeitsreichen Lebens nochmals die Fahne, darunter er mehr denn 40 Jahre als Prediger, Schriftsteller und Lehrer gekämpft, um für die luth. Auffassung der Inspiration mit aller Plerophorie einzutreten. Ref. meint, auch die Gegner müßten für die zutreffende, umfassende und übersichtliche Darstellung der ursprünglich luth. Anschauung von dem eminent wichtigen Gegenstand dem Verf. dankbar sein. Und die Freunde werden sich, wenn nun die kritischen, empiristischen und religionspsychologischen Rinnsale mehr und mehr vertrocknen, und man der wissenschaftlichen Experimente an der Heil. Schrift leid geworden, gern unter der alten neuerhobenen Fahne zusammenfinden, um durch den Ausbau der altprotestantischen Inspirationslehre die Autorität der Heil. Schrift als des göttlichen Wortes zu verstehen und zu stärken. Dürfte doch der Beweis nicht schwer sein, daß zwischen dem Maß christlicher Heils- und Glaubenserkenntnis einerseits und dem Maß der Einsicht in das Wesen der Heil. Schrift und ihrer Theopneustie andrerseits die engste Reziprozität besteht, und daß der Wert jeder Theologie innerhalb des Protestantismus wesentlich durch die Qualität ihres Offenbarungsbegriffs bestimmt ist. Die Schrift von Nösgen hat drei Hauptteile: 1. die ursprüngliche Gestalt der lutherischen Inspirationslehre, 2. deren Eigentümlichkeit, 3. deren Haltbarkeit und Übereinstimmung mit der Wirklichkeit und Selbstaussage der Heil. Schrift. — Selbstverständlich sieht der Verf. Gegner vor sich. Deren Namen hat er nicht genannt. Doch ist wohl zu erkennen, daß er nicht nur gegen die jüdisch-philonische und heidnische Übertreibung des Inspirationsgedankens und gegen die moderne Anschauung, die in der Heil. Schrift nur das geschichtliche Denkmal frommer Intuitionen der Vergangenheit sieht, Stellung nimmt, sondern auch gegen den gegenwärtigen Biblizismus, der auf den Dienst des Christen den Ton legt statt auf das Heil in Christo, und gegen die Bestrebungen, die unter Herabsetzung der Heil. Schrift das Moderne und das Positive in falscher Weise zu vereinigen trachten. Sein Eifer gilt der Autorität der Bibel (Röm. 15, 4) gegenüber allem Subjektivismus, dem das geschriebene Wort erst dann Autorität wird, wenn seine Wahrheit zum religiösen Erlebnis wird, und gegenüber allem Empirismus, der die Autorität der Bibel nur für die erfahrbaren Stücke gelten lassen will. Die Heil. Schrift ist dem Verf. die von Gott gehauchte Schrift (2. Tim. 3, 13) und die Begabung der biblischen Schriftsteller ist nicht der Erleuchtung gleich zu achten, die jedem Gläubigen zuteil wird und nicht der Befähigung, das Verständnis von Offenbarungsvorgängen zu eröffnen. Sie ist ein besonderes Charisma, nicht zur individuellen Heiligung, sondern zum gemeinen Nutzen gegeben (1. Kor. 12, 7). Dinge werden bekundet, die in keines Menschen Herz gekommen sind. Die Bekundung trägt all die individuellen Eigentümlichkeiten menschlicher Äußerungen an sich, ist der Beschränkung der zeitlichen Bildungsstufe nicht entrückt, und das Maß der gegebenen Gnade (Röm. 12, 3) richtet sich nach dem Gewicht des Gegenstandes. Das Himmlische ist durchweg im Rahmen menschlichen Wortes bekundet. Unvollkommenheiten beeinträchtigen die Wahrheit aus Gott in keiner Weise. Die Bibel in ihrer Gesamtheit bleibt das gottgewirkte Zeugnis von der dem Geschlecht Adams in Christo erschienenen Gnade Gottes. Das begründet ihre Autorität in den Dingen des Heils und des Glaubens. Ref. ist der Überzeugung, daß der Verf. in genuin luth. Weise Gebundenheit und Freiheit zu wahren verstanden hat. — In der zweiten Schrift liegt die deutsche Bearbeitung einer schwedischen preisgekrönten Arbeit vor. Sie ist wie eine Zusammenfassung der ersten; wie eine Umarbeitung zu mehr volkstümlicher Gestalt. In klarer und gemeinverständlicher Darstellung gibt sie u. a. eine Kritik der nicht haltbaren älteren doketischen Darstellungen von der Inspiration und der gleichfalls un-

haltbaren jüngeren ebionitischen Theorien, das Selbstzeugnis der Heil. Schrift von ihrer göttlichen Eingebung, das Wesen der Offenbarung als Heilsoffenbarung, die Auffassung der Bibel als Offenbarungsurkunde, als gottmenschliches Wort von der Heilsgeschichte, eine Besprechung ihrer Fehler, Irrtümer und Ungenauigkeiten. Das Büchlein ist trefflich geeignet zu orientieren, zweifelnden Gemütern zurechtzuhelfen und sie auf den rechten Weg zu bringen. Über Einzelheiten, wie über den Begriff der natürlichen Offenbarung, über das Gottesbewußtsein im Gewissen der Menschen, über den merkwürdigen Gedanken, daß die Geschichte der Menschheit in Heilsgeschichte umgewandelt werden soll, wollen wir mit dem Verf. nicht rechten. Es ist ja nicht zu verlangen, daß die Schrift des schwedischen Theologen in jedem Punkt volle Zustimmung erreicht. Die Schrift seines mecklenburgischen Kollegen wird die auch nicht erreichen. Auch haben ebenso wenig alle Fragen, die sich über die Inspiration erheben, in den beiden Heften ihre definitive Erledigung finden können. Dadurch wird aber nichts daran geändert, daß sie in den großen Bau der theologischen Arbeit an der Inspiration wertvolle Bausteine darzustellen geeignet sind. Lösen sie wiederum neue Fragen aus, so zerstreuen sie dadurch den Wahn, als sei auf dem in Frage stehenden Gebiet bereits alles erledigt. Auch das schlagen wir hoch an. Es hat ja hier doch das Meiste noch zu geschehen.

Hafner, Elberfeld.

Sanday, W., DD., LLD., LittD., Prof., Oxford: Christologies ancient and modern. Oxford 1910, Clarendon Preß. (VIII, 244 S.)

Wir haben es hier mit neun Vorträgen zu tun, die der Verf. der Göttinger Theologenfakultät als Dank für die Doktorwürde gewidmet hat. Die acht ersten Vorträge haben es mit dem Thema des Titels „Alte und moderne Christologie“ zu tun; aber auch der neunte „Über die leitenden Prinzipien des Symbolismus“ fällt aus diesem Zusammenhange insofern nicht heraus, als er klar machen möchte, wie die geschichtlichen Wandlungen des Glaubens von Christentum und Kirche doch hinter sich eine bleibende feste Gestalt des Christentums haben: „Der fortlaufende Faden, den wir in unsern Händen halten, ist ‚typische Wahrheit,‘ der genuine christliche Typus, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Weise dargestellt, aber durchaus seine wesentliche Einheit und wesentliche Harmonie bewahrend.“ Von hier aus müssen nun auch die ersten acht Vorträge verstanden werden. Denn es soll hier keine Dogmengeschichte oder eine Geschichte der Christologie gegeben werden, wenn auch der Verf. an den Faden der dogmengeschichtlichen Entwicklung seine Gedanken aufreiht. Für ihn handelt es sich im letzten Grunde um eine mehr systematische Frage, nämlich um die Frage, wie denn nun dieser ganze dogmengeschichtliche Weg in der Christologie zu beurteilen sei. Aber dadurch, daß der Verf. sehr fein und scharf das Geschichtliche von dem Systematischen scheidet, gewinnt er einesteils eine freie Stellung zur geschichtlichen Entwicklung, in der er dann auch den Wegen „moderner“ Christologie gerecht wird, und andernteils stellt er sich in seiner Beurteilung auf eine höhere Warte und sucht bis in die modernste Zeit hinein die grundlegenden Prinzipien einer christlichen Christologie in einer engen Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen in Jesus darzulegen. — Diese sehr lesbaren und verständlichen Vorträge seien allen denen empfohlen, die es mit dem Referenten als eine Notwendigkeit empfinden, aus dem reinen Historismus der Beschreibung des Lebens und Denkens Jesu hinauszukommen zu einer allgemein wertenden Betrachtung der Geschichte und damit über eine Jesustheologie, welche da aufhört, wo das Problem beginnt.

Jordan, Erlangen.

Exegetische Theologie.

Procksch, O.: Studien zur Geschichte der Septuaginta. Die Propheten. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. (134 S.) 4 M.

Die Septuagintaforschung ist im Aufblühen begriffen. In Göttingen und Cambridge bemüht man sich um die Sammlung, Vergleichung und Herausgabe der vorhandenen Textzeugen, und Untersuchungen der erkennbaren Textformen sind in letzter Zeit über die verschiedensten Bücher des griechischen A. T. erschienen. Für die Propheten bedeutet das angezeigte Werk einen guten Schritt vorwärts über Cornill, Ceriani und Zillessen hinaus und gibt wichtige Anregungen für weitere Forschungen. In Befolgung der Forderung de Lagarde's, außer den vorhandenen Unzialen neue, jetzt nicht mehr aus Unzialen erkennbare Texttypen aus den Minuskelgruppen zu gewinnen, hat Procksch sich besonders den Minuskeln zugewandt und meines Erachtens mit seiner Gruppierung derselben in drei Hauptgruppen (I = hexaplarisch: 24, 33, 68, 87, 91, 97, 104, 109, 228, 238, 302, 309, 310; II = vorhexaplarisch: 26, 86, 106, 198, 233, 239, 306 und III = luzianisch: 22, 36, 48, 51,

93, 153, 185, 229, 231, 308, zu welchen Gruppen bei den einzelnen Büchern manchmal noch andere Zeugen hinzutreten) einen glücklicheren Griff getan als seine Vorgänger. Auf Grund seiner Gruppierung gibt Procksch dann in seiner Untersuchung S. 4—43 Textproben, untersucht S. 44—87 das Verhältnis der Minuskelgruppen zu den Unzialen und zueinander und skizziert endlich S. 88—134 in einem kurzen Umriß die Geschichte der Septuaginta vor Origenes. Mit Recht hat er die Bezeichnung der Minuskeln durch Zahlen, wie sie Holmes-Parsons eingeführt, beibehalten; dadurch gewinnt man gleich einen besseren Überblick über das von ihm beigebrachte Material, als bei Cornills Bezeichnung der Minuskeln seinerzeit möglich war. Was nun Prockschs Gruppierung der Minuskeln anlangt, so nimmt schon der Umstand dafür ein, daß es ihm gelungen ist, mit zwei Ausnahmen sämtliche Minuskeln resp. Minuskelgruppen zu klassifizieren. Nicht eingereiht sind von ihm nämlich nur die Jesaias-Handschriften 301, 303, 304, 305, 307, von denen die vier letzten Katenen resp. Kommentare enthalten und teilweise unvollständig sind, und die Gruppe der Lektionarien 45, 61, 105, 132. Letztere geben aber, wie ich hier ergänzen kann (vgl. auch meinen Artikel ZAW 1910, S. 287), im wesentlichen den Text von 62, 147 (neben 106), also jener interessanten zwei Handschriften, die nach Procksch teil an allen drei Gruppen, vor allem an Luzian haben. Auch gegen die Herleitung seiner drei Hauptgruppen läßt sich meines Erachtens nicht viel einwenden. Mit Recht wendet Procksch S. 69 sich gegen die Auffassung, die die Handschriften 26, 106, 198 u. 306 für hesychisch hält, und macht auf die luzianische Beeinflussung, welche die vorhexaplarischen Grundstok enthaltenden Handschriften 106 und 198 erlitten haben, aufmerksam. Interessant wäre es gewesen, wenn Procksch auch die Forschungen v. Sodens über den neutestamentlichen Text, den gerade letztere beiden Handschriften bieten, zum Vergleich herangezogen hätte. So wenig es nötig ist, daß vollständige Bibelhandschriften in allen ihren Teilen derselben Rezension angehören, es kann doch manchmal durch Heranziehung der neutestamentlichen Teile die Forschung über den alttestamentlichen griechischen Text gefördert werden. Nun gibt nach v. Soden 106 = δ 410 in den Evangelien den Texttypus Φ, d. h. eine Mischung von I (= Jerusalem) und K (= Luzian), ein Resultat, das gut zu der von Procksch in betreff der Propheten und von mir in betreff der Genesis gewonnenen Auffassung paßt. Allerdings stimmt dann das Resultat v. Sodens über 198 nicht so gut zu der Auffassung von Procksch in betreff dieser Handschrift (= δ 48 bei v. Soden). Denn deren neutestamentlicher Text gibt H (= ägyptische Rezension), ist aber nach S. 953 einzigartig von I (= Jerusalem) beeinflußt. Selbstverständlich wird dadurch das Resultat von Procksch in betreff des Prophetentextes nicht beeinträchtigt. — Die Vollbibelhandschrift 68 (= hexaplarisch) gibt in den Evangelien den Typ H^r, in Act. Paul. Kath. den Typ I^a, gehört also nach v. Soden zu den besten Zeugen der Jerusalemer Rezension, wiederum eine erfreuliche Bestätigung der Auffassung von Procksch, Faulhaber und mir gegenüber der von Cornill, Swete und Oesterley, die den hesychischen Ursprung der Handschrift 68 vertreten haben. — Für das Verhältnis der Minuskelgruppen I und II zu den Unzialen ergibt sich aus Prockschs Untersuchung, daß I mit Bא und II mit AQ zusammengehört, und daß wir in den Handschriftengruppen IBא und IIAQ die beiden Haupttypen des Textes der griechischen Propheten haben, von denen IIAQ wegen seines Vorhandenseins im Neuen Testament (also schon damals eine Abzweigung vom Urtext der LXX)

als syrisch, IBℵ als ägyptisch anzusehen ist. Konnte ich bisher völlig den Ausführungen von Procksch beistimmen, so komme ich nunmehr zu einem Punkte, in dem ich abweichender Ansicht bin, nämlich in betreff der Herkunft des Textes von B. Wohl stimme ich darin ganz und gar mit Procksch überein, daß die Handschrift B, die der neutestamentlichen Septuaginta so fern steht, bisher vielfach überschätzt wurde, und bin ebenfalls der Überzeugung, daß das „vatikanische Dogma“ immer mehr fallen wird. Auch darin hat Procksch recht, daß er Bℵ und I in Beziehung zueinander setzt. Nicht überzeugt haben mich aber seine Ausführungen, daß uns in B Hesychius vorliegen soll. Wenn immer wieder in den Untersuchungen über B darauf hingewiesen wird, daß Reihenfolge und Zahl der Bücher von B mit dem Kanon des Athanasius stimme, so darf doch auch nicht vergessen werden, daß sich das auch bei andern Handschriften findet, daß z. B. die Makkabäerbücher, auf deren Fehlen bei B und Athanasius man so großes Gewicht legt, auch in solchen Handschriften fehlen, die sicher zu Syrien in Beziehung stehen, und daß die Reihenfolge ja in den Propheten auch bei Q mit Athanasius übereinstimmt. Wenn nun Procksch den Haupttyp IIAQ sich so teilen läßt, daß Q die ägyptische und A die syrische Abwandlung desselben darstellt, so hat es viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich, daß wie A luzianische Einflüsse zeigt, so Q hesychische, zumal der Text Cyrills von Alexandrien in seinem Zwölferbuch in der Entwicklungslinie von II zu Q liegt. Wenn nach Procksch S. 48 schon der alte Grabe in B Hesychs Rezension vermutet haben soll, so hat Grabe diese Äußerung in bezug auf das Richterbuch getan; in dem trägt B aber einen von den andern Büchern weit abweichenden Charakter und geht mit Cyrill von Alexandrien, wie der Typ QII in den Propheten. Für ägyptische Herkunft der Eigentümlichkeiten von B kann nun auch nicht Clemens von Alexandrien als Zeuge angeführt werden, denn der steht SI näher als B. Die Ausführungen, die Procksch S. 113 f. über den Text des Origenes macht, wo er sich für ägyptische Herkunft desselben entscheidet, beweisen für die Herkunft des B eigentümlichen Textes aus Ägypten gar nichts. Wenn auch der gemeinsame Ahn von BℵI aus Ägypten stammt, so hat sich doch B am weitesten von der origenistischen Septuaginta, die in Caesarea lag und die Mutter von I und der Latina des Hieronymus ist (S. 125), entfernt; daß aber die Redaktionstätigkeit, die B erfahren, die des Hesych sei, ist bisher noch nicht bewiesen. Überhaupt wissen wir über die Art der Rezensionstätigkeit des Hesych, wie auch Procksch mit Recht S. 49 betont, bisher noch nichts. Vielleicht wäre es möglich, aus den Eigentümlichkeiten der Minuskeln, die im Richterbuche mit B gehen, und die in der Genesis einen ganz eigenartigen Text geben, das klare Bild eines Revisors zu gewinnen, das dem bisherigen Schemen Hesychs Inhalt und Leben verleiht. Vielleicht könnte doch Hesych für die Erkundung der ursprünglichen Septuaginta noch wichtig werden. Somit scheint mir die hesychische Frage auch durch Procksch noch nicht gelöst zu sein. Im übrigen aber bietet seine Untersuchung, in der eine Fülle von Material verarbeitet ist, außer dem schon Angeführten noch so viele wichtige Einzelheiten (es sei nur auf das hingewiesen, was Procksch über den in den verschiedenen Prophetenschriften ganz verschiedenen Wert der einzelnen Unzialen, und was er über die christliche resp. jüdische Überarbeitung der alten Septuaginta sagt), daß sie des eindringendsten Studiums wert ist. Möge bald eine Fortsetzung derselben erscheinen!

Dahse, Freirachdorf.

Rothstein, J. W., Prof. *D.* Halle: **Die Nachtgesichte des Sacharja.** Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. (IV, 219 S.) 6 M., geb. 7 M.

Rothstein hat seiner Studie über „Juden und Samaritaner" eine zweite noch wertvollere über Sacharjas Nachtgesichte folgen lassen, die auf das lebhafte Interesse der wissenschaftlichen Welt Anspruch hat. Wir bekommen hier eindringende Untersuchungen über die inneren Verhältnisse des Judentums kurz nach dem Exil, die einen originalen Blick und eine glückliche Auffassung zeigen. — Die Behandlung der sieben Nachtgesichte — so viel und nicht acht nimmt R. an, c. fünf als ein Gesicht behandelnd — zerfällt in eine formale und eine inhaltliche Seite (S. 8—10) wobei gelegentlich die erste (cf. 3, 1—7), gelegentlich die zweite (cf. 1, 7—15) wieder zweigeteilt ist. Die formale Aufgabe liegt in der klaren Ausscheidung der Nachtgesichte aus ihrem Zusammenhang und in textgeschichtlichen Fragen. Sehr gelungen ist vor allem die Bestimmung des ursprünglichen Umfangs der Nachtgesichte. Ich kann R. nur zustimmen, wenn er zum Teil wie Sellin das erste auf 1, 7—15 ohne v. 16 f.; das dritte auf 2, 5—9 ohne v. 10 ff., das vierte auf 3, 1—7 ohne v. 8 ff. bestimmt, während im fünften (c 4) schon andere v. $6^{a\beta}$—$10^{a\alpha}$ ausgeschieden hatten. Durch die Entfernung der genannten Verse (1, 16 f., 2, 10 ff., 3, 8 ff., 4, $6^{a\beta}$—$10^{a\alpha}$) gewinnen die Gesichte sicherlich erst die rechte Präzision. Ebenso richtig ist aber, wenn R. die entfernten Verse gleichfalls auf Sacharja selbst zurückführt. Die Besprechung des geschichtlichen Gehalts dieser entfernten Verse wird er uns hoffentlich später schenken. Weniger glücklich scheint er mir in den Herstellungsversuchen des ursprünglichen Textes innerhalb der einzelnen Gesichte zu sein. Wenn man z. B. die textkritische Behandlung des ersten Visionsbildes (S. 12—26) liest, so kommt man oft nicht aus bloßen Möglichkeiten heraus, die gar nichts Zwingendes haben. Warum soll der Prophet die Nachtgesichte nicht auf seinem Lager, sondern im Tempelvorhof gehabt haben? Warum muß 1, 7 ff. so stark an c. 4 im Stil angenähert werden (cf. S. 25 f.)? Das sind nur schwache Möglichkeiten, die nur auf Grund handschriftlicher Überlieferung, wie sie etwa der Syrer in c. 3, 2 gibt (S. 89), Sicherheit bekommen, nicht aber an sich haben. Im ganzen scheint mir also die textkritische Behandlung oft zu blaß und zu breit. — Aber der Hauptwert der Arbeit liegt in der Untersuchung des Inhalts der Gesichte. Sie stellen sich als ein innerer Zusammenhang dar: Vom Morgen der Heilszeit (1, 7—15), Zertrümmerung der Weltmacht (2, 1—4), Herrlichkeit Jerusalems (2, 5—9), Priestertum Josuas (3, 1—7), König und Priester (4, 1—6, 10 ff.), Heiligung von Sünde (5, 1 ff.), Einsammlung der Diaspora (6, 1—8). Aus weltgeschichtlichem Boden aufsteigend und in der Figur der Volkshäupter gipfelnd, erweitern sie sich zum Schluß wieder auf die weltgeschichtliche Fläche. Von großer Bedeutung ist hierbei, daß der Heilsmorgen naht und daß auch die Diaspora an Jahves Geist (6, 8) teilhaben soll; Jahves Geist ist der des Heils und der Kraft (cf. 6, 6). Diese Auffassung, wonach die letzte Vision nicht das Gericht der Heiden, sondern das Pfingsten der Diaspora aussagt, ist jedenfalls richtig. Schließlich hat R. scharf herausgearbeitet, welche Stellung der Hohepriester gegenüber dem Davididen bei Sacharja einzunehmen beginnt, und feinsinnig auf den Unterschied Sacharjas von Haggai aufmerksam gemacht, der den Davididen vor dem Hohenpriester ordnet. Wirklich sieht man bei Sacharja, wie Josua als Hoherpriester das Haupt der Gemeinde wird, wie Sacharja die inneren Tendenzen des Judentums viel feiner erkannt hat als Haggai. Das war in den Zeitverhältnissen gegeben. Einen Davididen haben die Perser auf die Dauer nicht als Statthalter geduldet, wohl aber konnten sie den Hohenpriester als geistliches Oberhaupt gewähren lassen. Mit Spannung ist zu erwarten, welche Ausführung R. den hier enthaltenen Fragen in der versprochenen geschichtlichen Untersuchung geben wird. Was er bisher geleistet hat, läßt die besten Hoffnungen entstehen. — Alles in allem ist dieses Buch ein höchst wertvoller Beitrag zur Geschichte der ersten Judenschaft nach dem Exil und verdient, eingehend studiert zu werden. Procksch, Greifswald.

Sachsse, E., Lic.: **Die Bedeutung des Namens Israel.** Bonn 1910, C. Georgi. (VI, 79 S.)

Diese Studie soll eine größere Arbeit über den Namen Israel vorbereiten. Sie zerfällt in zwei Teile: 1. Israel als Patriarchenname (S. 1—20), 2. Israel als Volksname (S. 21—79). Im ersten Teil wird zu zeigen gesucht, daß Israel als Patriarchenname im Nordreich und Ostland (S. 17) heimisch ist, wo ihn z. B. Hosea (12, 5) kennt. Doch ist der Name selten, erst mit der Chronik tritt Israel als Patriarch regelmäßig auf (S. 8). Die bekannte Quellenverteilung hinter Gen. 32, 29 mit Israel für J, Jakob für E erkennt S. nicht an. Der Ausdruck „Söhne Israels" ist nicht aus dem Patriarchennamen zu entwickeln (gegen Stärk), sondern aus dem Volksnamen (S. 21 ff.), der Patriarch Israel ist jünger als das Volk Israel (S. 73). — Im Volksnamen ist zu unterscheiden zwischen dem Gebrauch von ישראל und בני ישראל (S. 21 ff.). S. glaubt sowohl in den prophetae priores wie im Pentateuch im Unterschied dieses Gebrauchs ein Anzeichen zur Quellenscheidung sehen zu sollen. Am interessantesten ist, daß die politischen Erzählungen ישראל, die prophetischen Be-

schreibungen בני ישראל sagen sollen (S. 30), sowie daß im Pentateuch eine Dreiheit von Quellen behauptet wird, von denen die eine ישראל, die andere בני ישראל, die dritte העם sagt. Die „Israel"quelle scheidet S. auf S. 75 ff. versuchsweise aus. — Richtig ist, daß nicht der Patriarch, sondern das Volk Israel der Wurzelbegriff für die „Söhne Israels" ist, obwohl der Patriarch ebenso wenig aus dem Volk wie das Volk aus dem Patriarchen entwickelt ist, sondern Patriarch und Volk gleich ursprüngliche Begriffe sind. Wichtig ist, daß der Unterschied des Gebrauchs von ישראל und בני ישראל einmal behandelt ist, nachdem man schon früher darauf aufmerksam war. Man wird aber nicht in ישראל einen politischen, in בני ישראל einen religiösen Begriff sehen können, sondern Israel ist der politisch-religiöse Gesamtbegriff, die Israelssöhne Glieder des Ganzen. Im ganzen ist der Gesamtbegriff älter und also den alten Erzählungen eigen und in den politischen Geschichten naturgemäßer als in den biographischen. Diese Verhältnisse hätten viel klarer herausgearbeitet werden können als bei S. geschieht. Er hat aus dem Unterschied in übertriebener Weise ein Prinzip der Quellenscheidung gemacht, was ich für falsch halte. Nur sekundär kann m. E. der Unterschied zur Quellenscheidung verwertet werden. J liebt ישראל, in der Zeit des geeinten Reichs ganz natürlich, P liebt בני ישראל (S. 60), weil Israel damals kein politischer Begriff mehr war. Die fleißige Arbeit läßt Klarheit und Schärfe öfter vermissen.

Procksch, Greifswald.

Huck, A., Lic. Pfr., Schiltigheim: **Synopse der drei ersten Evangelien.** 4. Aufl. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (XL, 222 S.) 4,40 M., geb. 5,40 M.

Nachdem die 3. Aufl., die allerdings auch als völlige Neubearbeitung sich darbot, durch *D.* Wohlenberg, Altona einer ausführlichen Besprechung unterzogen ist (ThLBr. 1908, S. 295 f), erübrigt sie sich für die hier vorliegende 4. Aufl., die doch ein im wesentlichen unverändertes Bild zeigt, von selbst. Die l. c. gerügten Fehler und empfohlenen Verbesserungen sind fast durchweg beachtet; ein erfreuliches Zeichen wissenschaftlicher Arbeitsgemeinschaft auch bei großen prinzipiellen Differenzen, zugleich eine wesentliche Verbesserung! Neu ist vor allem, daß die Perikopen aus Matth. und Luk., die früher nur als Parallelen zu Mark., beziehungsweise zu Matth. erschienen, jetzt auch an ihrer richtigen Stelle im Zusammenhang ihres Evangeliums erscheinen, also doppelt gedruckt sind. Um ein rascheres Auffinden jeder gewünschten Stelle zu ermöglichen, ist dabei bei Unterbrechungen eines Evangeliums am Kopf der Seite angegeben, mit welchem Vers und wo es abbricht und wieder einsetzt. Auch in der Anordnung der Perikopen sind einige Änderungen eingetreten; auch hier mit dem Ergebnis, daß die Eigenart der Parallelen, namentlich die des Luk.-Berichts über das letzte Mahl und die Verhandlungen vor dem Sanhedrin, deutlicher zu ihrem Recht kommen. In den Prolegomenen ist Abschnitt 2 „Zum textkritischen Apparat" völlig neu gearbeitet. Der Tischendorfsche Text ist aber beibehalten, z. Z. das einzig mögliche Verfahren. So verdient die neue Aufl. dieselbe Empfehlung, die der 3. Auflage l. c. mitgegeben wurde. Und man darf hinzufügen, daß jedenfalls z. Z. die Hucksche Synopse die einzige ist, die für das Studium des synoptischen Problems wie der synoptischen Evangelien selbst als wirklich bequem anzusprechen ist.

Jordan, Soest.

Bultmann, R., Lic. Repetent, Marburg: **Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe.** Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. (110 S.) 3,40 M.

Mit Vergnügen bringe ich diese tüchtige, wohlerwogene Arbeit zur Anzeige, da sie einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der geistigen Entwicklung des Paulus liefert. Im Anschluß an Heinrici, J. Weiß und P. Wendland untersucht Bultmann die literarische Verwandtschaft der paulinischen Briefe mit der Diatribe, der popularphilosophischen Moralpredigt jener Zeit, wie sie uns nach dem Vorgang eines Bion und Teles bei Seneca, Musonius, Epiktet, Dio Chrysostomus und Plutarch entgegentritt. Der Stil der Diatribe hat sich aus dem Dialog entwickelt; der Redner läßt sich durch einen fingierten Zwischenredner unterbrechen und setzt sich in lebhafter, eindringlicher Rede mit ihm auseinander. Gewöhnlich geht er von einem paradoxen Satz aus, der zum Widerspruch herausfordert; er stellt dar, wie der Zuhörer leben sollte, indem er an die Stelle der Scheingüter der öffentlichen Meinung die wahren Güter der inneren Freiheit und Bildung, des inneren Glücks und Lebens setzt; dann schilt er den Zuhörer aus, wobei derbe Vergleichungen aus dem täglichen Leben, Verspottungen der Widersprüche des gewöhnlichen Daseins, und Zitate aus Dichtern nicht gespart werden, und er schließt mit einem warmen Appell an das Gewissen, der zur Entscheidung für das Gute drängt. Die zahlreichen Beispiele aus den genannten Autoren erinnern auf Schritt und Tritt an Paulus durch Wendungen wie τί οὖν; οὐκ οἶδας; ἢ ἀγνοεῖς; φημὶ δέ· μὴ πλανᾶσθε! βλέπετε! τί γὰρ λέγει; διὰ τοῦτο· λοιπόν· ἤθελον· ὄφελον· νῦν δέ· μωρέ! μὴ γένοιτο! οὐκ εἰμὶ ἐλεύθερος; etc. Dann zeigt Bultmann, wie Paulus namentlich in den Korintherbriefen und im Römerbrief ohne bewußte Nachahmung sich von der Form dieser Diatriben beeinflußt zeigt. Jedoch hebt er auch deutlich die großen

Unterschiede hervor, welche durch den jüdischen Einschlag im Bildungsgang des Apostels und durch seine persönliche Lebensführung veranlaßt sind. Paulus bedient sich der Rede und Gegenrede, um falsche Konsequenzen aus seinen Gedanken abzuschneiden; aber er verweilt nicht humoristisch oder mit dramatischer Breite bei den menschlichen Torheiten, sondern dringt ungestüm auf Annahme des Rechten. Auch er vollzieht eine Umwertung aller Werte, indem er vom wahren Leben, vom wahren Israel, von der wahren Gerechtigkeit spricht; aber das Wahre ist ihm nicht nur das logisch Richtige, welches sich dem Willen von selbst aufdrängt, sondern das göttlich Gegebene, welches den Willen erst befähigt, sich auf das Gute zu richten. An Vergleichungen aus dem täglichen Leben ist Paulus arm; Beispiele und Gleichnisse stehen ihm nicht zu Gebote; seine Metaphern und Allegorien sind oft etwas künstlich, sein Stil bald schwerfällig, bald schwungvoll. Ähnlich haben wir uns die mündliche Predigt des Paulus vorzustellen (hier möchte ich die Vermutung Bultmanns S. 100 u. 104, daß Paulus das Lebensbild des geschichtlichen Jesus in seinen Predigten nicht verwendet habe, mit einem Fragezeichen versehen; denn mit „geschichtsphilosophischen Betrachtungen" gründet man keine Gemeinden). Die Frage, ob und inwieweit Paulus nicht nur Redeformen, sondern auch Gedanken wie den der Knechtschaft und Freiheit aus derselben Quelle übernommen habe, wird mit Recht einer besonderen Untersuchung vorbehalten. Die Beweise Bultmanns dafür, daß der Apostel von seiner Jugend in Tarsus her nicht nur die griechische Sprache, sondern auch die gangbaren Formen des *ἐλέγχειν* und *νουθετεῖν* sich angeeignet und in den Dienst des Evangeliums gestellt hat, sind ein neuer Beleg für das wunderbare Walten der gratia praeveniens, welche das menschlich Edle und Wertvolle nicht vertilgt, sondern umwandelt und höhern Zwecken dienstbar macht. Barth, Bern.

Feigel, Fr. K., Dr., cand. min. Oberlehrer, Duisburg: **Der Einfluß des Weissagungsbeweises und anderer Motive auf die Leidensgeschichte.** Ein Beitrag zur Evangelienkritik. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (VIII, 122 S.) 3,60 M.

Der Verf. betont ausdrücklich, daß er nicht den mutmaßlichen Verlauf der Leidensgeschichte ermitteln, überhaupt keinen Beitrag zur Leben Jesu-Forschung liefern wolle, sondern nur zur Evangelienkritik. Dem Buch fehlt leider ein Stellen- und Sachregister, dafür ist ihm eine ausführliche Inhaltsangabe beigegeben. Es zerfällt in zwei Hauptteile: Die Leidensgeschichte außerhalb der kanonischen Evangelien (2 ff.) und die Leidensgeschichte in den kanonischen Evangelien (27 ff.), die, wie man sieht, von recht ungleicher Länge sind. Im ersten Teil, der auch die außerkanonische Literatur des 2. Jahrhunderts mit befaßt, sind mehr grundlegende Ausführungen gegeben. Der Verf. handelt hier z. B. von der Schrankenlosigkeit des Weissagungsbeweises (11 ff.), von Neubildungen auf Grund des Weissagungsbeweises (22 ff.), von Neubildungen auf Grund anderer Motive, z. B. höhere Christologie, praktische Interessen des Gemeindelebens, volkstümliche Motive. Dieselbe Einteilung kehrt im zweiten Teil wieder: Alttestamentliche Motive der Leidensgeschichte (27 ff.), Motive der höheren Christologie (80 ff.), Praktische Interessen des Gemeindelebens (96 ff.) und Volkstümliche Motive (102 ff.). Unter den alttestamentlichen Motiven der Leidensgeschichte wird dann wiederum unterschieden das Sondergut des Johannes (30 ff.), des Lukas (41 ff.), des Matthäus (43 ff.) und des Markus und Parallelen (47 ff.). In diesen einzelnen Zusammenhängen wird dann fast der gesamte Stoff der Leidensgeschichte auf seine Quellen bezw. Motive zurückgeführt. — Das Buch bietet keine sehr erfreuliche Lektüre. Zwar wird mit staunenswertem Scharfsinn fast für jeden einzelnen Vorgang der Leidensgeschichte das *γέγραπται* nachgewiesen; indem aber der Verf. dem Weissagungsbeweis wie auch jenen anderen Motiven eine direkt geschichtsbildende Kraft beimißt, wird die Leidensgeschichte historisch so gut wie ganz entwertet. So schreibt er (S. 58 f.): „Die Zusammendrängung der Prozeßverhandlungen auf die heilige Passahnacht und den frühen Morgen und die Hinrichtung an dem einem Sabbat gleich geachteten Passahfesttag — beides Dinge, die sich nur äußerst schwer auf einen annehmbaren Grad geschichtlicher Wahrscheinlichkeit bringen lassen — sind durch die Typologie und das mit ihr eng zusammenhängende Interesse an dem neutestamentlichen Passahmahl und seiner Einsetzung durch Jesus bedingt. Und so wird man denn weder den johanneischen noch den synoptischen Todestag Jesu zu dem gesicherten historischen Material rechnen dürfen. Das kann uns nicht verblüffen, sobald wir daran denken, daß Lukas in analoger Weise die glossolalischen Erlebnisse, die doch wohl mit den Auferstehungsvisionen einsetzen, auf das dem Todespassah folgende Wochenfest fixiert hat." Das „doch wohl" ist so recht bezeichnend für die Weise, wie der Verf. mit den Berichten umspringt. Was soll man denn nun eigentlich annehmen? Wenn die um 250 entstandene syrische Didaskalia apostolorum die Leidensgeschichte über die ganze Woche verteilt, so soll das nach den christlichen Fastengebräuchen zurechtgemodelt sein; wird alles auf einen Tag verlegt, so soll das nach dem christlichen Abendmahlsglauben zurechtgemacht sein. Will man so den Weissagungsbeweis ausschlachten, dann scheint es mir doch noch konsequenter,

mit Drews einen ganzen Schritt zu machen und die Persönlichkeit des Heilandes überhaupt aus dem Weissagungsbeweis herzuleiten. Wäre der Verf. den „Wahrscheinlichkeitsspuren“ der Leidensgeschichte nachgegangen, dann wäre er wohl zu einem anderen Resultat gekommen.[1]

Stocks, Kropp.

Weinel, H., Dr. Prof., Jena: Die Gleichnisse Jesu. Zugleich eine Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. 3. verb. Aufl. Leipzig 1910, B. G. Teubner. (VI, 136 S.) 1,25 M.

Die erste Auflage dieses kleinen Buchs ist ThLBr. 1905, 81 f. (vgl. ebd. 324) besprochen; ich selbst habe seinerzeit im ThLBl. 1905, 569/72 die zweite Aufl. ausführlicher besprochen. Ich möchte noch angesichts dieser dritten Aufl. trotz allem, was ich gegen das Büchlein zu sagen hatte oder zu sagen habe, das Büchlein sehr lebhaft empfehlen. Man versteht durchaus, daß es nun in mehr als 10 000 Exemplaren verbreitet werden konnte und gewiß auch in viele Hände von Nichttheologen und Lehrern gekommen ist. Es ist recht gut geeignet, in die Probleme der Evangelienfrage und die Kritik der Gleichnisse einzuführen. Weinel weiß mit großer Lebhaftigkeit Jesus als Dichter der Gleichnisse zu erfassen und ihn dabei vom künstlerischen, menschlichen und ethischen Standpunkte aus uns zu verlebendigen. Im einzelnen hat Weinel sehr fleißig gefeilt; er blickt jetzt des öfteren auf die neuesten Phasen der Allegoristik bei Smith und Drews hin, hat gelegentlich sehr verständig ein schärferes Wort gegen die Gegner gemildert, zu den Gleichnistexten einige neue erklärende Bemerkungen, außerdem ein Verzeichnis der Gleichnisse und ein Stellenregister hinzugefügt. Gewundert habe ich mich darüber, daß Weinel jetzt nicht stärker auf Fiebigs Buch über die altjüdischen Gleichnisse Rücksicht genommen hat; er führt das Buch auch jetzt wieder im Vorwort an. Aber ich meine, gerade um des geschichtlichen Verständnisses willen wäre es gut, nicht bloß, wie W. es getan hat, einige der jüdischen Gleichnisse darzubieten (S. 70 ff.), sondern auch in dem entscheidenden Kapitel über „Die allegorische Deutung“ (S. 12 ff.) stärker zu verwenden. Dann hätte freilich dieser Abschnitt noch eine stärkere Wendung zum Zugeständnis der Mannigfaltigkeit der Form von Jesu Gleichnisrede bekommen müssen. Die Gesamtbetrachtung der Person Jesu ist die, die wir aus Weinels verschiedenen Arbeiten kennen und ich nicht als historisch anerkennen kann. Es ließe sich nachweisen, daß die Gesamtanschauung von Jesus als kritischer Kanon Einfluß gewonnen hat auf die Kritik der Gleichnisse. So bleiben Desiderien zurück, aber das Buch hat seine Bedeutung und einen wesentlichen Wert, und wir wünschen, daß es manchem dazu dienen möchte, Jesu Gleichnisrede lebendiger zu erfassen.

Jordan, Erlangen.

Holtzmann, H. J., *D.* Dr., weil. Prof. Straßburg: Lehrbuch der neutestamentlichen Theologie, in zwei Bänden. Zweite neu bearbeitete Aufl. hrsg. von Prof. *D.* A. Jülicher und Lic. W. Bauer, Marburg. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. 1. Lfrg. (Bd. I Bogen 1—10). 3,50 M.

Holtzm.s neutestamentl. Theologie hat sich ihren Platz in der theol. Literatur erobert und hat ihren bestimmten Leserkreis. Deswegen ist es gut, daß sie nicht verschwindet. Sie erscheint nach einem Zwischenraum von 14 Jahren in zweiter Aufl. und zwar in etwa acht Lieferungen von je 10 Bogen Umfang. Bis Ende 1911 soll sie noch vollständig vorliegen. Die Namen der beiden Herausgeber bürgen dafür, daß sie das ihr charakteristische Gepräge äußerer und innerer Art bewahren wird. — Was dieses Lehrbuch besonders kennzeichnete, war ein Doppeltes, das in der neuen Auflage auch ziemlich getreu festgehalten ist, einmal etwas ganz Äußerliches, nämlich die ausgezeichnete und umfassende Bibliographie, die ihr nicht nur vorangeschickt war, sondern die auch jedesmal die einzelnen Abschnitte begleitete. Betonen die Herausgeber auch mit Recht (S. 19, Anm. 2), daß das Prinzip einer auch nur annähernd vollständigen Bibliographie bei dem immer mächtiger anschwellenden Bücherstrom nicht durchzuführen sei, namentlich nicht zu den einzelnen Lehrstücken, zur Jesusliteratur etc., so ist doch ihr Bestreben anzuerkennen, möglicht alles Nennenswerte, das inzwischen erschienen ist, hinzuzufügen und hineinzuarbeiten und in dieser Beziehung vor allem das Buch auf der Höhe zu erhalten. — Das andere Moment, das für das Buch bemerkenswert ist, ist das energische, konsequente Hineinstellen der neutestamentl. Gedankenwelt in das Denken der damaligen Zeit, nicht nur sie darin aufgehen zu lassen, sondern um sie von da aus besser verstehen zu lernen. Das ist sicher etwas, was dieses Lehrbuch auszeichnet, und was anderen jüngst erschienenen Werken auf gleichem Gebiet, und zwar nicht zu ihrem Vorteil, abgeht. Diese Seite hat in der neuen Aufl. eher noch ihre Erweiterung erfahren, entsprechend der Zunahme, die in der Zwischenzeit das Interesse an der religionsgeschichtlichen Fragestellung erfahren hat. Sie ist, können wir sagen, mehr ins Allgemeine hin ausgedehnt worden; es wird jetzt noch stärker betont, daß für die rechte Bestimmung der Aufgabe und des Inhalts der neutestamentlichen Theologie nicht bloß der dogmengeschichtliche, sondern der religionsgeschichtliche Gesichtspunkt maß-

[1]) Auf einem nachträglich gesandten Zettel weist der Verf. dankenswerterweise noch auf einen Druckfehler hin. Es soll S. 72 Zl. 9 v. u. heißen פֹּרֹכֶת statt כָּרֹכֶת.

gebend sei (S. 21); „es habe sich gezeigt, daß fast sämtliche Vorstellungen und Begriffe soteriologischer, christologischer, sakramentaler und eschatologischer Art, mit denen es die biblische Theologie zu tun hat, nicht bloß in der jüdischen, sondern in der ganzen hellenistischen und synkretistischen, zumal auch orientalischen Umwelt irgendwie vorhanden waren, gleichsam am Wege lagen und auf Beachtung auch seitens der jungen Religion zählen konnten.“ Von da aus ist es dann auch verständlich, daß dieser erste Teil, der „die religiöse und sittliche Gedankenwelt des gleichzeitigen Judentums“ behandelt, noch um ein gut Stück gewachsen ist und nun fast diese ganze Lieferung von zehn Bogen umfaßt. Nicht nur daß die Abschnitte teils erweitert, teils ganz neu sind, die speziell die religionsgeschichtliche Frage ins Auge fassen, so bei Erörterung der Quellen (S. 43 f.), die für das theologische System der Synagoge festzustellen sind, oder bei der Erörterung der alexandrinischen Theologie mit dem Ausblick in die gleichzeitige griechisch-römische Welt (S. 110 ff.), sondern auch die anderen Partien sind vielfach vermehrt. Und zwar ist das nun in einer Weise geschehen, daß man deutlich erkennt, daß es auf diese Weise nicht geht. Schon in der ersten Aufl. war darin zu viel des Guten geboten, und nun erst recht. Man kann sehr gut dem Prinzip und der Voraussetzung zustimmen, und kann den Herausgebern recht geben, da sie betonen (S. 22), daß „es sich bei Berücksichtigung dieses Befundes für das Verständnis der im N. T. begegnenden Gedankenwelt keineswegs um eine grundstürzende Neuerung handelt“, und man kann doch zu dem Urteil kommen, daß der Weg zur Durchführung so nicht gangbar ist. Es ist ja hier aus der Schilderung der zeitgenössischen Vorstellungswelt fast ein Büchlein für sich geworden, und man ist in der Versuchung, dem Verleger den Vorschlag zu machen, dies Heft ausnahmsweise auch für sich abgehen zu lassen. Aber für die eigentliche Aufgabe ist das einmal nicht nötig; wir haben ja gute zusammenfassende Darstellungen der Religion des Judentums jener Zeit (vgl. z. B. Bousset's Werk). Sodann ist das auch nicht ratsam; es schließt doch unbedingt die Gefahr ein, daß die Aufmerksamkeit gleich zu Beginn von der Hauptsache abgelenkt wird. Wären die Herausgeber auch konsequent gewesen, so hätten sie ja auch eine ausführliche Schilderung neben der jüdischen auch der außerjüdischen religiösen Bewegungen in jener Zeit geben müssen, statt sich nun auf einmal in bezug auf sie mit den wenigen Andeutungen zu begnügen. Das geht doch aber einfach nicht. Wohin sollte das schließlich führen? Dazu tritt eben die Teilung der Disziplinen ein. Es wird darum nicht anders zu machen sein, wie ich es auch in meiner Vorlesung zu halten pflege, als daß man eine kurze allgemeine Skizze der religiösen Zustände und Gedanken in jener Zeit, vornehmlich im Judentum, vorangehen läßt — je knapper und präziser, um so besser — und daß dann eher bei Besprechung der einzelnen Punkte (so der *βασιλεία* bei Jesus oder der *δικαιοσύνη* bei Paulus) einzelne Notizen hinzugefügt werden. So wird dann eher das erreicht, was doch dabei vor Augen steht, nämlich das Verhältnis der Gedankenwelten zueinander klar zu beleuchten.

Zum einzelnen ist zu bemerken, daß auch in dieser Beziehung die korrigierende und meist wirklich bessernde Hand der Herausgeber wahrzunehmen ist. Es ist gut z. B., daß die Ausführungen über den Satan aus dem Abschnitt über die Engelwelt herübergenommen sind in den über die Sünde (S. 60 ff.). Dahin gehören sie und da werden sie auch erst verständlich. Jedoch nicht immer stellt die Korrektur einen Fortschritt dar, so z. B. nicht, wenn der Pharisäerbund (S. 30) als „fast in der Art eines mittelalterlichen Ordens auftretend“ hingestellt wird. Nichts ist schiefer als das, wie überhaupt diese religiösen Gegensätze noch mehr als geschichtlichen Bewegungen verstanden werden müssen (vgl. Hölscher) und nicht als abgeschlossene Gruppenbildungen. — Auch am Ausdruck ist gefeilt, und mit gutem Grunde; denn es ist bekannt, daß Holtzm.s Stil zum Teil recht hölzern war. Es hätte nur noch mehr geschehen können. Ich kann z. B. nicht behaupten, daß der Ausdruck schön oder richtig wäre (S. 33): „Die unbedingte Stellung des Menschen auf seine eigenen Füße“, noch dazu in der Verbindung, in der er dort auftritt. Daß schließlich der Abschnitt über die Entwicklungsgeschichte der Disziplin (S. 5—20) in der Einleitung beibehalten und fortgeführt ist, ist sehr zu bedauern. Das ist eine ganz veraltete Methode, die möglichst bald abgeschafft werden muß. Die Literaturangabe genügt vollständig. Es läßt sich garnicht die Geschichte einer einzelnen Disziplin schreiben; es ergibt das nur ein schiefes Bild und anmaßende Urteile, die vom hohen Roß herab erteilt werden. Als charakteristische Curiosa seien die Urteile über Schlatters neutestamentl. Theologie und über Cremers bibl.-theol. Wörterbuch angeführt, dieses aus der ersten Auflage übernommen, aber ausgestaltet, jenes ganz neu gebildet (S. 17): „Ganz auf der unzugänglichen, schwindligen Höhe einer überstiegenen Schultheologie (!) hält sich das Werk von A. Schlatter“ und: „Vollends in lauter Einzelartikel aufgelöst findet sich der Stoff in Cremers, übrigens ganz der biblizistischen Richtung dienenden, bibl.-theol. Wörterbuch, darin eine durch verschiedene Zeiten sich fortbildende und in verschiedenen Individuen lebende Bibelsprache gleichsam als Organ und Leib des Wortes Gottes

erscheint.“ Das letzte Urteil hat wenigstens noch Witz, und ist darum wohl auf Rechnung des ersten Herausgebers zu setzen. Aber das erste Urteil?! Es berührt ein solches um so eigentümlicher in einem Werk, das jetzt gerade nach jenem neu erscheinend unmittelbar den Eindruck erwecken muß, der Konkurrenz zu dienen. Ich denke, es wird aber gerade dies Urteil für sich ein Anlaß sein, das Werk Schlatters zur Hand zu nehmen, um in ihm auf „die Höhe“ gefördert zu werden und „Höhenluft“ zu atmen. Nur ist es zu bedauern, daß auch in der Beziehung der Ton der ersten Aufl. beibehalten ist, und es kann bezweifelt werden, ob damit dem Andenken des Toten gedient ist. Denn das war nicht gerade Holtzmanns größte Seite.

Kögel, Greifswald.

Historische Theologie.

Appel, H., Lic.: **Kurzgefaßte Kirchengeschichte für Studierende,** besonders zum Gebrauch bei Repetitionen. II. Kirchengeschichte des Mittelalters. Leipzig 1910, A. Deichert. (VIII, 292 S.) 3,80 M.

Ob der Verfasser, der weder auf dem Titelblatt noch im Vorwort dem Leser etwas über seine Persönlichkeit (Amt oder Wohnort) verrät, wirklich die Bedürfnisse unserer modernen Studenten kennt? Mir scheint das, was er gibt, wie schon bei der Besprechung des 1. Bandes im ThLBr. 1910, S. 113 hervorgehoben wurde, in der Tat gar zu exzerptenhaft zu sein. Gerade in der Geschichte des Mittelalters muß tunlichst alles Trockne, Schematisierende fern gehalten werden, wenn das Buch zum Studium locken soll, und nicht hinter andern Behandlungen, etwa derjenigen Heussis abfallen will. Gern soll Appel zugestanden werden, daß ihm das z. B. bei Anselm, bei Gregor VII., auch wohl bei Franz von Assisi gelungen ist; aber wo sich die Aufgabe verwickelte, z. B. bei dem Abschnitt: Kultus im hohen Mittelalter (S. 156), da ist das, was er über Predigt, Feste und Heiligendienst beiträgt, zu mäßig, um berechtigten Anforderungen zu genügen. Auch was er über die pseudoisidorischen Dekretalien (S. 91) ausführt, befriedigt kaum. Manche „erklärenden“ Anmerkungen denken sich das vorhandene Bildungsniveau unserer modernen Studenten allzu tief, manche wirklichen terminologischen Schwierigkeiten bleiben unerklärt. — Immerhin mag das Buch, wenn es neben einem guten Kollegheft resp. einer andern Darstellung einer das Ganze übersehenden Durcharbeitung zugrunde gelegt wird, Nutzen stiften. — Beanstandet muß werden, daß der Verf. im Vorwort dem Leser mitteilt, es sei „überall sein Bestreben, ein wissenschaftliches Lernbuch (diese beiden letzten Worte druckt er dick!) zu schaffen, anerkannt“. Ich kenne die übrigen Besprechungen nicht, möchte nur erwähnen, daß die in unserem Blatt von Prof. Viktor Schultze ihm zuteil gewordene (1910, 113) sich schlechterdings mit diesem Ausdruck nicht in Einklang bringen läßt. Uckeley, Königsberg.

Heussi, Karl, Dr.: **Kompendium der Kirchengeschichte.** 2. verb. Aufl. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (XXXII, 612 S.) 9 M.

Auf die erste Auflage dieses Kompendiums (vgl. ThLBr. 1910, S. 113) ist rasch die zweite gefolgt, ein Beweis, daß das Buch unter den Studierenden, für die es in erster Linie bestimmt ist, sich Bahn gebrochen hat. Abgesehen von der Beseitigung von Versehen und einigen auf die Anlage bezüglichen Änderungen erscheint es in alter Gestalt; neu ist nur eine 16 Seiten umfassende Literatur-Auswahl am Anfange. Der Verf. ist sich der Verfänglichkeit dieser Erweiterung wohl bewußt; in der Tat kann sie in ihrer Ungleichmäßigkeit und Lückenhaftigkeit leicht irreführend wirken. Warum fehlt z. B. die vortreffliche altchristliche Literaturgeschichte von Bardenhewer, ein Lehrbuch ersten Ranges, während auf Schleiermacher innerhalb dieser wenigen Seiten nicht weniger als 18 Zeilen kommen? Meine Beurteilung des Werkes ist den Lesern des ThLBr. aus der Besprechung der ersten Auflage bekannt. Schultze-Greifswald.

Knöpfler, A., D. Dr. Prof., München: **Lehrbuch der Kirchengeschichte.** 5. verm. u. verb. Aufl. Freiburg i. Br. 1910, Herder. (XXVIII, 849 S.) 12 M.

Der Verfasser ist der letzte hervorragende Vertreter der Schule Hefeles in der Gegenwart. Was die Arbeiten Hefeles auszeichnet: gediegenes Wissen, ernstes Bemühen um die geschichtliche Wahrheit und wohlerwogenes Urteil, treten auch in dieser Kirchengeschichte hervor, deren Verf. übrigens auf diesem Gebiete auch sonst sich verdient gemacht hat. Die Darstellung ist gedrängt, aber anschaulich und beschränkt sich in der Regel auf den Tatbestand, so wie der Verf. ihn versteht. Vereinzelt trifft man apologetische Einlagen (S. 8 f. die Gründe für den Aufenthalt des Petrus in Rom, S. 76 f. desgleichen für den römischen Primat). Nimmt man dazu die sehr eingehenden Literaturangaben, so darf das Buch als ein wirklich brauchbares Lehrbuch bezeichnet werden. Soweit es den abendländischen Katholizismus behandelt, ist es auch für Protestanten eine vortrefflich orientierende Darstellung. — Die Gebundenheit an das Dogma seiner Kirche hat den Verf. nicht an freimütiger Kritik an der Geschichte und den Personen der katholischen Kirche gehindert, wohl aber ist der Protestantismus davon betroffen worden. Im Urteil des Verf. ist er im Grunde eine religiös und sittlich unterchristliche Erscheinung. In der Beurteilung Luthers werden nach dem Muster des früheren

Döllingers nur die Schattenseiten hervorgehoben, ja es wird einmal von der Wirkung „berauschender Getränke“ bei ihm gesprochen. Man beobachtet ein ängstliches Bemühen, nach jener Seite hin keine Anerkennung auszusprechen. Gustav Adolf wird nach Gfrörer beurteilt, für die pommersche Reformationsgeschichte der ganz liederlich arbeitende Görigk angeführt, aber die wissenschaftliche Literatur übergangen. Der Kulturkampf wird allein auf das Schuldkonto des Staates gesetzt. Kurzum, wenn auch im allgemeinen die Form des Urteils gemäßigt ist, so haben wir hier doch inhaltlich die auf katholischer Seite traditionelle Aburteilung der Reformation; sie wird nicht einmal als geschichtliche Größe gewertet. Irrtümer in der Darstellung des Protestantismus des 19. Jahrh. sind nicht selten. Ausdrücklich gerechtfertigt wird — aber unzureichend — das völlige Absehen von der Kunstgeschichte. Wenn Kirchenlied und geistliches Schauspiel in Betracht gezogen werden, darf auch die kirchliche Kunst nicht fehlen. Die Karte des orbis christianus saec. I—IV am Ende ist sehr instruktiv.

Schultze, Greifswald.

Loofs, Fr., Dr. Prof., Halle: **Grundlinien der Kirchengeschichte** in der Form von Dispositionen für seine Vorlesungen. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Halle a. S. 1910, M. Niemeyer. (XXVI, 430 S.) 6 M.

Vor zehn Jahren ließ Loofs diese Grundlinien zum ersten Male hinausgehen, welche aus seiner Vorlesungstätigkeit erwachsen und zunächst für diese bestimmt waren. Die Veränderungen dieser 2. Aufl. gegenüber der ersten gehen bis ins einzelnste. Es tritt hervor, daß der Text, der vorher mehr aphoristisch war, als Ganzes wesentlich lesbarer und innerlich zusammenhängender geworden ist; dann ist im einzelnen gefeilt entsprechend dem Fortgange der wissenschaftlichen Forschung und der mit besonderer Liebe und Ausführlichkeit behandelte letzte Teil ist bis auf die Gegenwart fortgeführt worden. Dazu hat Loofs Schüler Latrille ein ausführliches Register von 43 Seiten hinzugefügt, das sich mir als außerordentlich brauchbar erwiesen hat. — Es ist erstaunlich, was dieses Buch, dessen Text noch nicht 400 Seiten und doch die ganze Kirchengeschichte umfaßt, im großen und im einzelnen an Stoff bietet, aber durch die Paragrapheneinteilung und deren Unterteile sehr schön übersichtlich geordnet. Das Buch bietet infolgedessen mehr als das gewöhnliche Kompendium; es ist das ganze Material gegeben, um von der äußeren Mitteilung wichtiger Tatsachen zu einer inneren Entwicklungsgeschichte zu kommen. Nach wie vor wird dieses Buch von besonderem Nutzen für die sein, die in der Vorlesung die Erweiterung und Vertiefung des hier Angedeuteten empfangen und zugleich auf das Entscheidendste und Wichtigste hingewiesen werden. Aber ich muß doch sagen, daß auch ohne die Vorlesung mir die Lektüre des Buches äußerst nutzbringend erscheint, so daß es zu den besten, knappen Darstellungen der Kirchengeschichte gehört, die wir gegenwärtig haben. — Das Buch hat wieder eine Frage bei mir angeregt, die äußerlich erscheint und doch von grundlegender Bedeutung ist, nämlich die Frage nach der Disposition einer Kirchengeschichte. Wir Dozenten haben ja mit diesem Problem immer wieder zu ringen, das sich dadurch kompliziert, daß man nicht bloß den Stoff für den Studenten faßlich gruppieren möchte, sondern auch der höchsten Aufgabe des Historikers nahe kommen möchte, nicht Stücke, nicht Personen darzustellen, sondern lebendig flutendes Leben. Disponieren besteht nun aber oft im Zerteilen und Zerschneiden nach Perioden usw., während das flutende Leben der Geschichte nur in sehr bedingtem Sinne in wirklichen Perioden verläuft. Man möchte daher immer wieder da, wo die Darstellung disponiert und damit zerschneidet, verknüpfen und Entwicklungen aufzeigen über den Schnittpunkt hinweg. Nun wird man freilich ohne große Periodenteilungen aus rein praktischen Gründen nicht auskommen. Da diese Periodeneinteilung lediglich Hilfsmittel ist, ist es relativ gleichgültig, an welchem Punkte man sie macht, ob man die Reformationsepoche 1450 oder 1517 oder sonst wann beginnen läßt, denn Ziel jeder geschichtlichen Darstellung muß es ja sein, den an sich künstlichen Schnitt wieder zu verwischen durch möglichst allseitige Wiederaufnahme der zerschnittenen Fäden der Entwicklung. Gerade von diesen Gesichtspunkten aus halte ich die Empfehlung möglichst vieler Querschnitte für eine Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte nicht für richtig. Ich weiß sehr wohl, daß viele in Karl Müllers Art der Darstellung mit lauter Querschnitten durch die Geschichte ein Ideal sehen; ich kann mich nicht dazu bekennen. Gewiß eine große Darstellung eines Ausschnittes der Kirchengeschichte, die in solchen Querschnitten verläuft, die Raum und Zeit genug hat, die fallen gelassenen Fäden der Entwicklung immer wieder anzuknüpfen und die Wirkungen der neuen Ereignisse und Verhältnisse zu zeigen, ist natürlich möglich, vor allem deshalb möglich, weil je mehr Querschnitte gemacht werden, sich die Darstellung dann jedesmal um mehrere oder um eine Person gruppiert, in der alle Strahlen des zeitgenössischen Lebens wie in einem Brennpunkte sich einigen. Eine Kirchengeschichte in Biographien ist ebensogut möglich wie eine Geschichte der Philosophie in „Lebensanschauungen großer Denker.“ Aber nehmen wir z. B. die Geschichte des Mönchtums — zunächst in der alten Kirche. Wir finden sie

bei Loofs in § 42 bei „Betrachtung der langen Friedenszeit der Kirche zwischen 260|303“, dann in § 65 bei den „direkten und indirekten Folgen der Begründung der Staatskirche“ und in § 77, 3 in „die Kirche Italiens zur Zeit der Ostgotenherrschaft.“ Ich frage nun, ist es nicht doch geraten, die Geschichte des Mönchtums als eine Einheit zur Darstellung zu bringen? Gewiß das Mönchtum hat Beziehungen zu jenen Faktoren, unter denen sie Loofs behandelt, und wenn man von der Reichskirche redet, wird man auch von dem Erstarken des Mönchtums in ihr reden können und müssen. Aber wird es gelingen in diesem Zusammenhange die entscheidenden Entwicklungslinien des Mönchtums lückenlos zur Darstellung zu bringen? Und ist hier nicht die Gefahr vorhanden, daß auf Kosten der Vollständigkeit bei der Schilderung der Reichskirche die eigenartige Entwicklung des Mönchtums nicht klar genug hervortritt? Loofs selbst hat sich über die Dispositionsfragen in der ThLZ. 1892, 45 f. sehr interessant ausgesprochen. Er hat dort das Beispiel der pseudoisidorischen Dekretalien gewählt; es ist ganz sicher, daß deren Behandlung vor Nikolaus I. richtiger ist, als wenn man sie mit Hase unter den Paragraphen „Fälschungen“ stellt oder in eine abgesonderte Rechtsgeschichte verweist. Aber das ist doch nur deshalb der Fall, weil Pseudoisidor seine eigentliche Bedeutung in der Geschichte des Papsttums selbst hat, ein notwendiges Entwicklungsglied des Papsttums selbst ist. Ganz anders aber steht es mit dem Mönchtum; es erscheint als ein wesentlich selbständiger Teil des christlichen und kirchlichen Lebens trotz tausend Fäden, die zu anderen Erscheinungen dieses Lebens herüber- und hinüberlaufen. Ich stimme darin mit Loofs durchaus überein, daß wir die Disposition aus dem Stoffe selbst nehmen müssen, nicht an ihn heranbringen. Aber ich habe gegen die Querschnittmethode das einzuwenden, daß man bisher der Gefahr noch nicht entgangen ist, diese Schnitte zu machen rein nach den äußern Schicksalen der Kirche, daß man Schnitte machte, die für dies und jenes Gebiet des kirchlichen Lebens von Bedeutung sind, für andere garnicht, so wie man bisher in der altchristlichen Literatur die Einschnitte meist nach theologischen statt nach allgemein literarischen Gesichtspunkten machte. Man müßte einen Hauptfaktor der Kirchengeschichte finden, um nach diesem die Querschnitte zu machen. Aber dazu sind Kirche und Christentum ein zu vielgestaltiges Ganzes. Ich halte es zwar für direkt notwendig, daß die Kirchengeschichte im engsten Zusammenhange mit der Weltgeschichte zur Darstellung kommt, da die Kirche keineswegs eine Insel in der Geschichte gewesen ist. Aber gerade die Querschnittmethode hat die Gefahr in sich, daß man weltgeschichtlich bedeutsame Abschnitte auch zu kirchengeschichtlichen Abschnitten stempelt, die sie eo ipso keineswegs sind. — Ich bestreite der Querschnittmethode nicht ihr Recht; sie macht uns aufmerksam auf Beziehungen und geschichtliche Einwirkungen, die sonst verborgen blieben. Aber für die Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte würde ich ganz entschieden die Längsschnitte vorziehen mit energischer Verfolgung der Entwicklungslinien auch soweit sie aus anderen Faktoren herüberlaufen und dann an einzelnen Punkten Querschnitte in der allseitigen Schilderung einzelner Persönlichkeiten, in denen eine ganze Zeit sich widerspiegelt: Origenes, Augustin, Gregor VII. usw. Und in der Anordnung der Faktoren dieser Längsschnitte wird man konzentrisch vorgehen müssen vom äußeren Bestand von Christentum und Kirche bis zum Kernpunkte kirchengeschichtlicher Beachtung der Geschichte der Frömmigkeit und des religiösen Lebens, von dem aus dann auch das Urteil über den Werdegang zu gewinnen wäre. — Wir scheinen einer Periode entgegenzugehen, in der man von allgemeinen geschichtsphilosophischen Fragen wohl mehr reden wird als bisher, und dann wird auch das hier angerührte Thema wieder auftauchen; ich glaube, wir können nach einer Periode gründlichster historischer Forschung ein wenig Hegel schon wieder vertragen, weil wir jetzt weniger in Gefahr sein werden zu konstruieren, anstatt zu forschen. Daß die von mir vorgetragene Auffassung gerade in der Periode unsere Geschichtsdarstellung beherrscht hat, wo Hegels Geist lebendig war, sagt daher m. E. nichts gegen ihre Berechtigung. Doch ich möchte hier abbrechen und mit dem Danke für Loofs neue, schöne Gabe die Anregung verbinden, diesen methodischen Problemen weiter nachzugehen, wobei ich selbst für jede Förderung sehr dankbar sein würde. Jordan, Erlangen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Klaveneß, Th., P., Christiania: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Sechs Osterpredigten und sechs Pfingstpredigten. Berechtigte Übersetzung von J. A. Seller in Marburg. Leipzig 1910, Fr. Jansa. (84 S.) 1,25 M., geb. 2 M.

Wir haben hier gehaltvolle, das biblische Evangelium in frischer, begeisterter Sprache vortragende Zeugnisse, die von warmer Liebe auch zu den ringenden und suchenden Seelen zeugen. Ein herzlicher, einladender Ton zieht durch sie hindurch, der den Menschen zuruft: ihr dürft glauben, nicht ihr müßt glauben. „Das Evangelium verkündigen das heißt: die Menschen fühlen lassen, daß Gott

sie liebt und aus Liebe in ihr Leben eingreift, um sie zu erlösen, so daß sie entweder sich dieser Liebe in Glaube und Verheißung ergeben, oder sie abschütteln.“ „Eine solche Verkündigung müssen wir wieder in der Kirche haben, eine Verkündigung, die die Welt fühlen läßt, hier streckt der lebendige Gott in Liebe seine Arme nach mir aus, um mich an sein Herz zu ziehen.“ — Die Predigten sind eigenartig auch in formeller Beziehung, die Disposition tritt nicht hervor; sie bewegen sich nicht in ausgefahrenen Geleisen. Knodt, Herborn.

Benndorf, Walter: **Fröhlich in Hoffnung** Predigten. Jena 1910, Junkelmann. (97 S.) 1,20 M.

Die vorliegenden 6 Predigten sind eine Abschiedsgabe des Verfassers an seine Freunde in Jena. Aber nicht nur diese, sondern auch andere Leser werden ihm für diese Gabe dankbar sein. In edler, äußerst gewandter, oft zu wahrhaft poetischen Schwung sich erhebender Sprache versteht es der Verfasser, die aus der Tiefe des göttlichen Wortes geschöpften Gedanken der Gemeinde mit heiligem Ernst, aber auch mit fröhlicher Glaubenszuversicht ans Herz zu legen. Es werden zwar meist ethische Fragen behandelt, aber der positive Standpunkt des Verfassers tritt doch hervor. Hahn, Wernigerode.

Dunkmann, Lic., Direktor, Wittenberg: **Ueber Luthers Grab.** Predigten aus der Schloßkirche zu Wittenberg. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (VIII, 141 S.) 2,20 M.

Gegenüber den drei alten Gegnern des wahren Evangeliums, Humanismus, Sektiererei und Papsttum, bietet uns der auch durch andre wertvolle theologische Arbeiten bekannte Direktor des Wittenberger Seminars in diesen 13 Predigten das im Geiste Luthers nacherlebte Evangelium. Wenn D. schreibt, der Titel der Predigten „soll die Pietät andeuten, die an solcher Stätte sich machtvoll aufdrängt und die es dem Prediger zur Pflicht macht, sich zu versenken in den Geist und die Lehre des großen Toten und diese wieder zu beleben zum Segen der Gemeinde“, dann muß man es nach dem Lesen der Predigten unwillkürlich sagen: ich habe von Luthers Geist einen Hauch verspürt. Klar und unzweideutig wird es bezeugt, daß nur da, wo Vergebung der Sünden ist, auch Leben und Seligkeit sich findet, und daß solches allein sich auf Christi Person und Werk gründet. Dabei versteht der Prediger die Nöte der Jetztzeit und beherrscht die Bildungsmittel unsrer Tage voll und ganz. Wie fein zeigt sich das in diesen Predigten, besonders gelungen in der Reformationsfestpredigt, in der Kant und Luther zugleich zum Wort kommen. Das Höchste, was die Weltweisheit, wenn sie demütig bleibt, erkennen und lehren kann, ist dies: die Erhabenheit der Schöpfung Gottes in der Natur, der bestirnte Himmel und die größere Erhabenheit des sittlichen Gesetzes, der Gewissensstimme in unsrer Menschenbrust. Wer uns das lehrt und einprägt, der tut uns einen wahrhaften Dienst zur Gerechtigkeit. Aber es ist nicht alles; es gibt noch Größeres und wenn auch vielleicht nicht Erhabeneres, so doch Seligeres: Das ist das Evangelium. Luther würde, wenn er das Wort von den zwei erhabenen Dingen gehört hätte, hinzugefügt haben: Aber ein Ding erfüllt das Gemüt mit immer größerer Seligkeit und immer tieferem Leben, das kann man gar nicht ausdenken und ausschöpfen: das ist das Evangelium.“ Der Aufbau der Predigten ist wohlgelungen, die Dispositionen treffend, kurz und behältlich, die Sprache edel und schlicht. Ich wünsche der kleinen Sammlung einen großen Leserkreis. Knodt, Herborn.

Gros, Erwin: **Über alles die Liebe.** (Auf der Dorfkanzel, VI.) Stuttgart 1910, W. Kohlhammer. (VIII, 133 S.) 1,50 M.

Auf den V. Band der Erwin Grosschen Betrachtungen („Reif werden für die Ewigkeit“) habe ich im ThLBr. 1909 S. 346 hingewiesen und dort, wie auch in meiner Schrift „Die moderne Dorfpredigt“ 1908, S. 80—90, des Verfassers Eigenart zu charakterisieren gesucht. Denselben Vorzügen, auf die dort hingewiesen wurde, begegnen wir auch in dem vorliegenden Bändchen. An Vorgänge des alltäglichen Lebens, an eine Naturschilderung, an irgend ein Diktum wird angeknüpft, und die Gedanken werden geklärt, vertieft, bereichert, bis sie in die Fülle eines kurzen Bibelworts ausmünden, das der Überschrift des betreffenden kurzen Abschnittes entspricht. Trotz gelegentlichen Widerspruches, den ich erfahren habe, halte ich Gros immer noch für einen unserer besten Lehrmeiser auf dem Gebiet der zeitgemäßen Predigtweise für Landgemeinden, auch wenn, wie man einwendet, nichts mehr bei ihm an die homiletische Form, weder im Aufbau, noch in der Länge, noch in der Themawahl erinnert. Denn, wie man mit Heimatkunst seine Predigten durchsetzen kann und als liebevoller Beobachter dörflichen Lebens diejenigen Punkte richtig erkennt, an denen man als Prediger einzusetzen hat, um die Gemeinde wirklich zu fördern, das kann der Achtsame aus Gros' Andachten aufs beste lernen, und deshalb sei dies Bändchen wie auch die früheren dem Prediger zum Studium und dem Gebildeten zur Erbauung nachdrücklichst empfohlen. Uckeley, Königsberg.

Hadorn, W., Dr., Pfr. u. Dozent, Bern: **Wer überwindet.** Zehn Predigten über die Sendschreiben der Offenbarung. Neukirchen o. J., Erziehungsverein. (123 S.) 1,50 M.

Ich muß gestehen, daß mich die Predigten

außerordentlich angesprochen haben. Sie sind vortrefflich geeignet, in ein tieferes Verständnis der noch viel zu wenig beachteten Sendschreiben einzuführen. Den Sendschreiben an die Gemeinden in Philadelphia sind je zwei Predigten gewidmet, und die letzte Predigt hat die Worte „Wer überwindet“, in die jedes Sendschreiben ausklingt, zum Text; es ist eine besonders ergreifende Predigt. Die Form der Predigten ist einfach, klar ohne rhetorisches Gepränge, aber dabei edel und frei von aller Trivialität. Die Texte behandelt der Verfasser in der Weise, daß er jedesmal zunächst die Zustände der betreffenden Gemeinde, durch die das Sendschreiben veranlaßt ist, klarlegt und von da Schlaglichter auf unsere heutigen Zeitverhältnisse fallen läßt. Hier zeigt er sich als ein in gutem Sinne moderner Prediger: alle großen Fragen auf religiösem, kirchlichem und sozialem Gebiet, die unsere Zeit bewegen, alle die tiefen Schäden, an denen unsre Zeit trotz aller Hochkultur krankt, beleuchtet er klar und scharf mit dem Licht des göttlichen Wortes. Endlich wendet er die Texte auf das persönliche Leben an. Die Auslegung ist frei von allen phantastischen Deutungen. Der reformierte Standpunkt des Verfassers tritt unzweideutig hervor, manchmal unseres Erachtens etwas zu einseitig. So wenn er von den Zeiten der ersten Liebe spricht (Offenbarung 2, 4) und dabei auf Männer wie Calvin, Knox, Cromwell hinweist, von Luther aber ganz schweigt. Oder wenn er an einer andern Stelle andeutet, Luther habe in Marburg gegen Zwingli einen Glauben ohne Liebe bewiesen. Doch diese wenigen Ausstellungen sollen dem empfehlenswerten Büchlein keinen Eintrag tun. Hahn, Wernigerode.

Meyer, W., Pfr.: Kampfesmühe — Siegesfreude. 18 Predigten zumeist über Texte der Eisenacher Evangelien. Leipzig 1911, A. Deichert. (IV, 129 S.) 1,80 M.

Diese 18 Predigten können der Beachtung wohl empfohlen werden. Sie zeichnen sich aus durch eine edle Sprache, gläubigen Inhalt und übersichtliche Darstellung, suchen geschichtliche Ereignisse, auch solche der Neuzeit mit Geschick zu verwerten und pflanzen in die Herzen Eindrücke hinein, welche zum eigenen Nachdenken und zu ernstlichen Entschlüssen anregen. Natur und Freundschaft, Geselligkeit und Liebe, durchdringende Forschung und aufwärts strebender Glaube, Vaterland und Freiheit sind Begriffe, welche benutzt werden, um die Seelen zu dem Einen hinzuführen, welcher gekommen ist, die Seelen selig zu machen und die Herzen zur Treue bis in den Tod zu gewinnen. Die Verwendung poetischer Stellen ist sehr erfreulich. Auch soll das noch hervorgehoben werden, daß die Predigten sich einer löblichen Kürze befleißigen.

Mendelson, Seehausen.

Pädagogik.

Rein, W.: Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 2. Aufl. Bd. 9 u. 10. Langensalza 1909 u. 1910, H. Beyer & Söhne. (911 u. 1026 S.) Je 16 M.

Hiermit hat dieses monumentale Werk seinen Abschluß gefunden; allerdings nur einen vorläufigen: abgesehen von einem ausführlichen Gesamtregister, das als selbständiges Heft erscheinen soll, ist ein Ergänzungsband in Aussicht genommen. Eine ganz besonders eingehende Würdigung haben in dem 10. Bande teils die Schulverhältnisse einzelner Länder (Großbritannisches Schulwesen S. 686 bis 754, Italienisches Bildungswesen S. 758 bis 859, Rumänisches und Türkisches Schulwesen), teils einzelne Unterrichtszweige (Zeichenunterricht S. 300—437, Zoologischer Unterricht S. 549—597) erfahren. Der 9. Band bietet weniger umfangreiche Artikel. Es ragen hervor: Turnen, Volksbildungswesen, Volksschule, Universität, Visitation, Volksschullehrerbildung, Vorstellungskreis des Kindes beim Eintritt in die Schule. — Eine Hauptaufgabe des Herausgebers war, für die geeigneten Mitarbeiter zu sorgen. Daß ihm dies im ganzen vorzüglich gelungen ist, mögen einige Namen belegen. Zahlreiche Themata, die in das Gebiet des Nervenlebens in seiner Beziehung zur Pädagogik fallen, behandelt Prof. Dr. Ziehen-Berlin; so: Überanstrengung Veitstanz, Verwirrtheit, krankhaftes Weinen, Zuckungen, Zerstörungstrieb. Volksbildungsvereine und Volksbibliotheken behandelt Tews; Volkshochschule und Universität Rein; der Zeichenunterricht wird von den bekannten Vorkämpfern der neuen Richtung Götze, Schwartz, Kuhlmann, Müller nach seinen verschiedenen Gebieten dargestellt. Der Direktor des Landeserziehungsheims Schloß Bieberstein, Lietz, behandelt moralisch-pädagogische Fragen: Verkehr zwischen Erzieher und Zögling, Tapferkeit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit, Erziehung zur Treue. Ferner Zimmer-Zehlendorf: Töchterheim; O. Willmann: Theodor Waitz; G. v. Rohden: Willensfreiheit; O. Baumgarten-Kiel: Zwingli; Dessoir-Berlin: Geschichte der Psychologie; Rehmke-Greifswald: Zuständliches Bewußtsein; Ziegler-Straßburg: Johann Sturm. Sehr zahlreiche Behandlungen von Begriffen, in deren Beziehung zur Pädagogik, gibt anschaulich und anregend G. Siegert; freilich ist sein Urteil nicht immer einwandfrei: die Art, wie der „Übermensch im Sinne Nietzsches“ unter „Übermütig“ eingeführt wird, dünkt mich mehr naiv als zutreffend. Andere Gebiete sind mir zu fremd, um die Auswahl der Mitarbeiter würdigen zu können. — Die zweite Aufgabe des Herausgebers, die des Redaktors, ist in so liberaler Weise aufgefaßt, daß die Eigenart des Verfassers zur Geltung kommt. Das gibt

den Vorteil der Unmittelbarkeit und Mannigfaltigkeit, andererseits hat es auch manche Mängel unausgeglichen gelassen. Der Ton der Artikel bewegt sich zwischen den Extremen philosophischer Abstraktheit — Rehmke liefert ein Beispiel des bei den Franzosen berüchtigten deutschen Philosophenstiles — und der auf das Gefühl wirkenden, volkstümlichen Darstellung, wie in dem Artikel Waldschule, der etwas breit (S. 63—111), aber anschaulich in diese moderne Errungenschaft einführt. Auch die Pedanterie, mit der Pädagogik etymologisch verwandt und von alters her verbunden, fehlt in diesem schönen Werke mit dem unschönen Titel nicht; der Aufsatz Verlassen des Schulzimmers zeugt davon. — Mag die Mannigfaltigkeit des Stiles im ganzen als Vorzug gelten, so hätte ich doch von dem neuzeitlich denkenden Herausgeber ein schärferes Auge gegenüber dem Fremdwörterunwesen erwartet. Mögen Kunstausdrücke der Pädagogik hingehen — obgleich leider bei den Vertretern der Erziehungslehre das sprachliche Gewissen vielfach noch im Halbschlummer zu liegen scheint —, Fremdwörter wie Propagierung, usurpierte Lehrplanstellung, reduzieren, stabilisieren sind überflüssig. Auch die Breite mancher Ausführungen ruft vergeblich nach der Reinschen Schere. Sehr lobenswert ist die übersichtliche Gliederung der Artikel, wodurch auch die längsten bequem benutzbar geworden sind. In den Literaturangaben dagegen herrscht wieder eine gewisse Ungleichmäßigkeit. — Daß die Anschauungen der verschiedenen Verfasser durchaus in Übereinstimmung stehen, ist billigerweise nicht zu erwarten; wunder nimmt es mich aber doch, die Entziehung der Mahlzeit (Waisenhäuser) noch — wenn auch mit Mahnung zur Vorsicht — als berechtigt anerkannt zu sehen. Ob die Beziehung auf Herbart nicht doch zu reichlich auftritt, mag wenigstens gefragt werden. — Von Stichworten, nach denen man in diesen Bänden vergeblich sucht, seien genannt: Thiersch, Wiese, Welcker, Wieland Weisheit, Wetteifer, Zuneigung. — Hoch willkommen ist der reiche statistische Stoff, der besonders in den Aufsätzen von Tews sich findet, wo viele Seiten mit trockenen und doch sprechenden Zahlen bedeckt sind. Sie reden z. B. von der Zahl der Schüler, die 1901 und 1906 auf einen Lehrer entfielen, wobei Lübeck mit der Zahl von 33 und Hamburg mit 35 am günstigsten dastehen. In Berlin sind es 58 (dies zugleich die Durchschnittszahl für das Deutsche Reich), Schaumburg-Lippe steht mit 85 an letzter Stelle und hat die Zahl von 99 im Jahre 1901 verringert. Sie reden auch davon, daß die unbesetzten Lehrerstellen in Preußen von 1,22 % 1871 auf fast 3 % 1906 gestiegen sind. Daß das Werk bis auf die jüngsten Bewegungen eingeht, ist weiterhin anzuerkennen. Wychgram behandelt z. B. in einem fast zu knappen Aufsatz die Neuerungen im Mädchenschulwesen. Die Entwicklung wird dargestellt, die Fortschritte werden gewürdigt, Bedenken geltend gemacht: so gegen die Stoffverteilung, die bei zehnjährigem Kursus doch mehrere Fächer mit dem 9. Schuljahr abschließt, gegen die Unklarheit in der Durchbildung der Frauenschule, gegen die Verminderung des deutschen Unterrichts um 25 %, während Religion um 50 % vermehrt ist, gegen die Überladung des Mathematikstoffes, die Berechtigungslosigkeit der höheren Mädchenschulen. Zum Schluß sei auch ausgesprochen, wie klar der Druck und vornehm die äußere Ausstattung des Werkes ist, würdig seines innern Gehalts. Möge dem Herausgeber noch lange die Kraft erhalten bleiben, diesem großen Werk zu dienen, das auch ein Denkmal der Arbeit genannt werden kann. Die Geschichte der Pädagogik wird ihm dafür den Kranz reichen; aber zu danken ist auch dem Lebenden Pflicht und Bedürfnis. Heine-Bernburg.

Rzesnitzek, Schulrat, Sem.-Dir., Fraustadt: **Schulpsychologie, Unterricht- und Erziehungslehre für Lehrer und Lehrerseminare.** Leipzig 1911, Dürr. (260 S.) Geb. 3,60 M.

Das Buch trägt insofern ganz das Gepräge einer gesunden Arbeitspraxis an sich, als es die pädagogischen Forderungen nicht fertig gibt, sondern den Leser auf Grund der psychologischen Tatbestände zu ihrer Erarbeitung anleitet und auf dieser Grundlage die Grundsätze des Unterrichts und der Erziehung aufbaut. So entsteht ein einheitliches Ganze, dem durch die innere Verknüpfung der einzelnen Zweige auch die einheitliche Behandlung gesichert ist. Einen besonderen Vorzug dieser Arbeit sehe ich darin, daß die Forderungen der Gegenwart (z. B. Arbeitsschule, Staatsbürgerkunde, Jugendfürsorge, Förderklassen) gebührend berücksichtigt sind, ohne daß den noch nicht genügend erprobten oder für die Volksschulpädagogik belanglosen Ergebnissen der gegenwärtigen psychologischen Forschung Konzessionen gemacht wären. Die Gliederung der beiden (oder drei!) behandelten Disziplinen könnte trotz des inneren Zusammenhangs etwas übersichtlicher gestaltet werden; dahin gehört z. B. auch die nicht ganz konforme Anlage der Unterrichsfächer S. 211 f. In der Gruppierung des „darstellenden Unterrichts", S. 180, vermisse ich die von Ziller geprägte Form des entwickelnd-darstellenden Verfahrens, die sich in einer Reihe von Unterrichtswerken durchgesetzt hat. Aber im ganzen ist mir das Buch gerade um seiner selbständigen Haltung willen durchaus sympathisch, und ich empfehle es namentlich solchen, die bereits unterrichten, als ein anregendes Mittel zur Revision und Vergewisserung der Grundlagen ihrer Lehrweise. Eberhard, Greiz.

Ziegler, H., Prof., Stadtschulrat, Pforzheim: **Die Mannheimer Schulorganisation und ihre Einführung in Pforzheim.** Karlsruhe i. B. 1911, G. Braun. (53 S.) 0,60 M.

Das Mannheimer Schulsystem stellt der herkömmlichen Organisation der Klassen im Längsschnitt eine solche im Querschnitt, d. h. nach der Befähigung der Kinder, zur Seite. Die Ideen des Stadtschulrats Dr. Sickinger in Mannheim haben sich bereits in mehr als 30 Städten durchgesetzt, nicht ohne daß sich neuerdings von Fachmännern und Stadtparlamenten energischer Widerspruch erhöbe. In diesen Streit der Meinungen greift der Pforzheimer Stadtschulrat mit einem Bekenntnis für das Reformsystem ein, das absprechenden Urteilen gegenüber dadurch an Gewicht gewinnt, daß es nicht bloß auf theoretischen Erwägungen beruht, sondern aus mehrjähriger Praxis geboren ist und die in den Förderklassen unterrichtenden Lehrkräfte ausgiebig zum Wort kommen läßt. Diese Förderklassen sind ohne Frage ein Segen für die Schwachbegabten, denn sie ermöglichen eine bessere Ausbildung dieser Kinder, die unter Umständen später durch erhöhten Steuerertrag und verringerten Armenetat auch die stärkere Belastung des Schuletats ausgleichen kann. Weniger vermögen wir als ein soziales Bedürfnis die sog. Befähigungsklassen für hervorragend begabte Volksschüler anzuerkennen, die Dr Sickinger als die letzte Konsequenz seines Systems 1908 in Mannheim einführte; hier hegen wir sogar gewichtige unterrichtliche und erziehliche Bedenken. Aber die kleine Schrift befaßt sich auch ausschließlich mit dem Förderunterricht. Eberhard, Greiz.

Zur Passionszeit und Konfirmation.

Degen, Erwin: Siehe! das ist Gottes Lamm! Ein volkstümliches Passions-Oratorium für Soli, Chor, Orgel und Gemeindegesang nach Worten der Bibel. Karlsruhe, o. J., J. J. Reiff. (59 S) 4,50 M.

Es ist ohne Frage, daß nach solchen schlichten, auch in kleinen Verhältnissen und von einfachen Kirchenchören ausführbaren „Oratorien“ Nachfrage ist und ein Bedürfnis dafür vorliegt. Wir erkennen auch gern an, daß die Wahl und Behandlung des Textes — Bibelwort, Kirchenlied, freie Dichtung — durchweg wohl gelungen ist, bis auf einzelne bedenkliche Dichtungen, z. B. das Duett der beiden Schächer, das Terzett Jesu, Marias und Johannis. Aber bedenklicher ist, daß die Musik nach Erfindung, Stil und Arbeit (reinem Satz) wohl nicht auf der Höhe steht, die man für volkstümliche Werke dieser Art doch gerade so gut fordern muß, wie für jedes andere: für unser Volk ist uns das Beste gut genug. Stücke wie die Arie Nr. 5 und das Terzett Nr. 17 sind, ich kann nach reiflicher Erwägung nicht anders urteilen, musikalisch minderwertig. Ich lege dabei selbstverständlich nicht den Maßstab eines Bach oder auch nur eines Mendelssohn oder Graun, sondern etwa den von Bernhard Klein oder Silcher an. Doch sind andere Stücke musikalisch besser geraten. Nelle, Hamm.

Droß, W., Pfr., Berlin: **35 Konfirmationsreden.** Berlin 1910, Schriftenvertriebsanstalt S W. 68. (231 S.) 3 M.

Die reichhaltige Sammlung von Konfirmationsreden, aus fast 25jähriger Amtsführung hervorgewachsen, will zunächst den vom Herausgeber Eingesegneten, sowie seiner Gemeinde dienen zur Erinnerung an das abgelegte Bekenntnis und Gelübde und zur Weckung steter Treue. Der Redner legt das Hauptgewicht darauf, den gekreuzigten und auferstandenen Christus mit seiner erlösenden, sündentilgenden Gnade, mit seinem heiligenden Gottesgeist als einzige Lebensmacht anzupreisen, die zu selbständigen Ewigkeitspersönlichkeiten erzieht. Die Texte sind fast durchgängig kurze biblische Kernworte (ein Textverzeichnis fehlt, wäre aber bei einer neuen Auflage erwünscht); die Auslegung und Anwendung wird durch geschichtliche Züge, Zitate und durch eine Fülle von Dichterworten und Sinnsprüchen (letztere häufig als Eingangsgebet benutzt) lebendig illustriert. — In schwungvoller Darstellung und seelsorgerlich warmem Ton gibt der Redner viel treffliche Gedanken und Fingerzeige für die ethische Ausgestaltung des Christenlebens, so daß die gehaltvolle Sammlung auch den Amtsbrüdern beim Nahen der Konfirmationszeit dankenswerte Handreichung bietet

Lohde, Wallach.

Gott mit dir! Eine Mitgabe[1]) auf den Lebensweg zur Erbauung für junge Christen evang. Konfession. 13. Aufl. Leipzig o. J., C. F. Amelang. (VI, 416 S) 4 M., geb. 5 M.

Der Inhalt dieses Buches ist durchsichtig und meist unanfechtbar. Von einem mild po-

---

[1]) Als Mitgabe für Konfirmanden sind neu oder in neuer Auflage erschienen:

Haase, J., Sup., Walsrode: Kurzer Unterricht über christliche Sitte und kirchliche Ordnung. Hbg., G. Schlößmann. (16 S.) 0,10 M.; **Thiele, W.**, P., Witten: Gekreuzigt und auferstanden. [SA. der beiden letzten Abschnitte aus Thiele, W., Das Leben unsers Heilandes.] Ebd. (0,16 S.) 0,10 M.; **Weitbrecht, G.**, *D.* Prälat, St.: „Wo gehst du hin?“ St. 1910, J. F. Steinkopf. (19 S.) 0,10 M. Alle drei sind in ihrer Eigenart gleich empfehlenswert und wertvoll.

Ebenfalls hierhin gehören einige der von der Wichern-Vereinigung zur Förderung christlichen Volkslebens herausgegebenen **„Praktischen Flugblätter“** (Hbg, Rauhes Haus. 100 Expl. ca. 1,50 M.), Habt Acht! Ein

sitiven Standpunkt aus wird nach einleitenden Wünschen (Gott geleite dich! Gott schütze dich! Gott segne dich! Gott führe dich!) zuerst der Gottesglaube behandelt (sein Dasein, sein Wesen, seine Werke: S. 15—111), dann der Christusglaube (S. 113 bis 184), ferner der Heilsweg (Heilsordnung, Heilsmittel, die letzten Dinge: S. 185—307), endlich werden Winke, Warnungen und Wegweiser der mannigfaltigsten Art gegeben (S. 309—413). Das Buch ist teils volkstümliche Glaubenslehre, teils Sittenlehre, teils Erbauungsbuch; ob es mit seinem großen Wortreichtum und seinen oft recht weitschweifigen, salbungsvollen und der Jugend wenig angepaßten Sätzen seinem auf dem Titel angegebenen Zweck so recht entspricht, ist fraglich. Jedenfalls ist die Absicht des Buches ebenso gut wie seine äußere Ausstattung. Josephson, Halle a. S.

„Befiehl dem Herrn deine Wege.“ Gedenkblatt zur Konfirmation, mit Bild von R. Schaefer, „Abschied des Tobias“. Hamburg 1911, G. Schlößmann. 50 Scheine 3,50 M.

Das Bild ist aus den Zeichnungen R. Schaefers zu den „Liedern P. Gerhardts“ entnommen. „Die Bitte vieler“ hat den Verlag bewogen, es in einem Konfirmationsschein als Sonderabdruck herauszugeben. Ganz abgesehen davon, daß doch für ein Christenkind am Konfirmationstage ein Bild des Neuen Testaments allein in Frage kommen kann, die Wahl gerade dieses Bildes, eines alttestamentlichen Apokryphs, erscheint mir doppelt unglücklich. Schon die deutliche Markierung des jüdischen Typus im Bild des greisen Tobit, die ja durch die Geschichte an die Hand gegeben ist, stört hier; weiter, was soll die schluchzende Mutter? entspricht sie unserer Wirklichkeit? vollends, entspricht der Gedanke des Engelschutzes den Gedanken des N. T.s? Aber auch die Zeichnung selbst gehört nach meinem Urteil nicht zu den gelungensten des Künstlers. So schön die segnende Gestalt des Vaters, die des jungen Tobias ist gründlich verzeichnet. M. M. n. hat der Verlag nicht gut getan, auf die an ihn gerichteten Bitten hin diesen Konfirmationsschein herauszugeben. Jordan, Soest.

Mahnwort (gegen Unreinheit und Unzucht) an die konfirmierte Jugend, von *D.* W. Hennig; Werdet Männer! Ein Geleitswort zur Konfirmation an unsere Jungen, von P. Thyssen, Bremen; Ein gefährlicher Freund! Ein Wort (wider den Alkohol) an unsere Konfirmanden, hrsg. vom Deutschen Bund evang.-kirchl. Blaukreuzvereine; Freude die Fülle! Ein Wort an unsere neukonfirmierten Töchter, von P. W. Thiele, Witten; Eurer Kinder heiligste Stunde! Ein Wort an die Eltern der Konfirmanden, von P. M. Braun, B.; alle in ihrer Art zweckentsprechend, ernst, anfassend. — Zur Ausgestaltung häuslicher Konfirmationsnachfeiern(!) hat im gleichen Verlag P. Ebert, Hbg., zwei Programme veröffentlicht, (**Die häusliche Konfirmationsnachfeier.** 16 S.; 10 lose Blätter-Gesänge. 0,30 M.), über deren Zweckmäßigkeit man doch wohl noch anderer Meinung sein kann als der Herausgeber. —

Konfirmationsscheine. Königswartha (Amtsh. Bautzen) o. J., G. B. Kohl. 10 St. 1,20 M.

Das eigentümliche dieses Scheines ist sein Format: es ist in Buchform erschienen, also so eingerichtet, daß ein willkürliches Falten ausgeschlossen ist. Freilich, wenn der Verlag bemerkt, daß die bisher erschienenen Kunstblätter durch das Zusammenfalten viel von ihrer Wirkung verlieren, so ist dieser Fehler jedenfalls für das Vorderblatt auch seines eigenen Scheines nicht vermieden: der Knick geht mitten durch das Titelblatt hindurch. Richtig ist nur, daß die Bilder der Innenseiten und das der Rückseite vom Bruch unberührt bleiben. Soviel nun die äußerst mäßige Ausführung des mir vorliegenden Scheines erkennen läßt, stellt das Bild auf der Vorderseite Christum dar, wie er zwei rechts auf dem Bilde auftauchenden Pfeilen den Schild entgegenhält, und mit der andern Hand eine Mädchengestalt schirmend umfängt. Dahinter stehen vier weitere Gestalten, eine wohl in altdeutscher Rüstung, ein großes Ritterschwert vor sich auf den Boden gestemmt, eine andere mit einem römischen Vortragekreuz in der Hand, eine dritte die Hände ringend, eine vierte für mich unsicherer Deutung. Auf den Innenblättern, links, steht Christus, ein Mägdlein führend und einem Knaben die Hand auflegend; rechts sieht man zehn Gestalten, unklar zumeist, welchen Geschlechts, sechs von ihnen dem Beschauer völlig den Rücken kehrend, drei etwa in Halbprofil, einer, ein älterer Mann, im Ganzprofil gezeichnet, anscheinend alle auf eine im Hintergrund auftauchende Kirche zuwandernd; eine Gestalt scheint einen Rechen (oder ist's ein Besen?) zu tragen. Endlich die Rückseite zeigt einen Läuter am Glockenstuhl (wie es scheint auf grüner Bergeshöhe gelegen), kraftvoll die Glocke schwingend. Erinnerung an den Christenkampf (Eph. 6, 16), an die Nachfolge Jesu wie an die Heimat sollen so zum Ausdruck kommen. — Auf irgend eine größere Verbreitung wird der Schein wohl nicht rechnen; er ist für mein Urteil künstlerisch wertlos; die in den Bildern angeblich sich ausprägende Idee ist z. T. sehr wenig durchsichtig; der durch das neue Format zu erreichende Zweck weder wesentlich, noch wirklich erreicht. Jordan-Soest.

Konfirmations-Gedenkblätter. St. Ludwig (Elsaß) u. Basel. Frobenius A.-G.

Sieben Scheine liegen hier vor, sechs nach Entwürfen von Yelin (Serie A—C., 25, 5 × 32 cm) einer nach einem Entwurf von Dürrwang

(24 ✕ 37,5 cm), mit und ohne Textspruch zu beziehen; C. 1 u. 2 nur in farbigem Druck, die übrigen in Vierfarbendruck erschienen, das Einzelexemplar 0,30 u. 0,35 M.,; 25 je 0,20 u. 0,25 M.; über 25 je 0,15 u. 0,20 M. — A1. u. 2. stellt Jesum redend dar, hier mit zwei Jüngern, zur Nachfolge auffordernd, dort in Bethanien bei Martha und Maria; B1. bringt die fünf klugen Jugfrauen. B2. Jesus in Emmaus das Brot brechend; C1. zeigt Jesum und die Jünger auf dem Wege nach Emmaus, C2. Jesum am Kreuz. Dürrwangs Entwurf stellt laut Prospekt die Bergpredigt vor. Abgesehen vielleicht von C2. sind für mein Urteil alle übrigen nicht zu empfehlen. Schon die Christusgestalt, wie sie auf den meisten Blättern Y.s sich findet, genügt zu solchem Urteil, so wenig edel und anziehend ist sie gehalten; von den Männer- und Frauengestalten ganz zu geschweigen. Vollends Dürrwangs „Bergpredigt“: ein Segantinihintergrund, aber gründlich verballhornisiert; links eine sehr wenig anziehende Zuhörerschar von Erwachsenen, vollends rechts eine ins übermenschliche gehende Christusgestalt, die nur abstoßend wirkt: ich begreife nicht, wie solch ein Blatt hat ausgegeben werden können. Doch halt! hübsch ist die blumige Wiese im Vordergrund; hübsch sind auch zumeist die Rand- und Querleisten. Aber zu einer Empfehlung für Konfirmationsscheine[1]) ist das doch zu wenig. Jordan, Soest.

Kirchenrechtliches.

Clemen, C. Dr. D. Prof.: Quellenbuch zur praktischen Theologie. III. **Quellen zur Lehre von der Kirchenverfassung.** Gießen 1910, A. Töpelmann. (IV, 172 S.) Geb. 4 M.

Dieser das Ganze abschließende dritte Band beschränkt sich in der Hauptsache auf die charakteristischen Quellenschriften der kirchlichen Verfassung für die alte Kirche, für das Reformationszeitalter, und für die Entwicklung der preußischen Landeskirche. Nicht aufgenommen sind also die für die gegenwärtige römische Kirche geltenden Bestimmungen. Von außerpreußischen, deutsch-ev. Kirchen sind die Verfassungen der Brüdergemeine und der Kirche A. C. in Elsaß-Lothringen; von außerdeutschem Boden stammen die K.-O. vom Kanton St. Gallen, die Verfassungen der Quäker und der methodistisch-bischöflichen Kirche sowie die Form of Presbyterial Church-Government; ebenfalls außerdeutscher Herkunft sind die zwei, das Verhältnis von Staat und Kirche regelnden Gesetzgebungen, die aufgenommen sind, die von Frankreich und die von Baselstadt. — Für die alte Kirche erscheinen als Quellen zunächst der I. Clemensbrief, die Ignatianen und der Polykarpbrief, die Didache, Irenaeus und Cyprian; es folgen die Kanones der Konzilien von Nicaea 325, Antiochien 341, Sardica 345 (griech. u. lat.), Laodicea 360, Konstantinopel 381, Chalcedon 451; den Schluß bildet „Staat und Kirche unter Justinian.“ Aus dem Mittelalter sind allein einige für das Eigenkirchenwesen bei den Germanen wichtige Konzilsbeschlüsse mitgeteilt. Luthers Anschauungen über Kirchenverfassung ergeben sich aus den einschlägigen Stellen seiner Schriften „An den christlichen Adel deutscher Nation . .“, „De captivitate eccl. Babyl.“, „Auf das überchristliche . . . Buch Bocks Emser zu L. Antwort“, „Vom Mißbrauch der Messen“, „Von welltlicher Uberkeytt . .“, „Daß eyn Christliche versammlung . . recht und macht habe“, „De instituendis ministris Eccl.“, „Unterricht der Visitatoren . .“ „Von den Schlüsseln“, „Auslegung des 82. Psalms“. In ähnlicher Weise wird für Zwingli das Material dargeboten. Es folgen die betreffenden Bemerkungen der Reformatio ecclesiarum Hassiae, aus den lutherischen Bekenntnisschriften (C. Aug. Art. Smal.), Calvins Projet d'ordonancas ecclesiastiques, die Discipline Ecclesiastique für die franz. Gemeinden, die Akten der Emdener Synode, und die kursächsische K.-O. Die Entwicklung im 19. Jahrhdt. zeigen die Rhein.-Westfl. K.-O., in ihren verschiedenen Ausgaben von 1835, 1853, 1891, 1893, 1908; die K.-G. u. G.-O. für die östl. Provinzen Preußens, mit den Änderungen von 1891, die General-Synodalordnung für Altpreußen, mit den Änderungen von 1886, 1887, 1898. Außerdem sind die neueren preußischen K.-G. betr. Verletzung kirchl. Pflichten, Dienstvergehen der Kirchenbeamten, Pfarrwahlrecht der Kirchengemeinden, Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen, abgedruckt. Es liegt auf der Hand, daß bei dem niedrigen Preise, der aus erklärlichen Gründen auch für diesen Band beibehalten werden mußte, mehr nicht geboten werden konnte, zumal die Ausstattung gut und der nicht leichte Satz sehr gefällig und korrekt ausgefallen ist. So unterdrückt man gern weitergehende Wünsche, und darf mit herzlicher Dankbarkeit konstatieren, daß auch hier eine für Seminarübungen wie zur Orientierung für jeden im Kirchendienst stehenden Theologen oder Juristen äußerst wertvolle Gabe vorliegt. Jordan, Soest.

KR.A. Stuttgart 1910, F. Enke.

61. **Werninghoff,** Alb., Prof., Königsberg: **Nationalkirchliche Bestrebungen im deutschen Mittelalter.** (VIII, 180 S.) 7 M.

[1]) Gegenüber diesen so wenig empfehlenswerten Neudarbietungen dieses Jahres sei ausdrücklich auf die trefflichen Konfirmationsscheine, die im Verlage des Kunstwarts, M., weiter in der Kunstdruckerei Künstlerbund, Karlsruhe, sowie jetzt sonderlich im Verlage für Volkskunst, R. Keutel, Stuttgart, erschienen sind. —

62. **Köstler, R.,** Privdoz. Czernowitz: **Huldentzug als Strafe.** (XVI, 118 S.) 4,80 M.
65—68. **Schreiber, G.: Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert.** 2 Bde. (XXXIV, 296 S. u. IV, 463 S.) 11 u. 16 M.

1. Wer sich mit dem interessanten historischen Problem der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter beschäftigt, weiß, daß Werninghoff auf diesem Gebiet zur Zeit die Autorität ist. Niemand hat so tiefgrabende Studien zu diesen Fragen angestellt, wie er, keiner auch so geschickt die leitenden Gesichtspunkte für die behandelnde Darstellung dem umfangreichen Stoff abzugewinnen gewußt, wie er. Wenn aus seiner Feder eine Monographie über „Nationalkirchliche Bestrebungen im deutschen Mittelalter" vorgelegt wird, so weiß der Kundige ohne weiteres, daß er hier methodisch wie inhaltlich eine erstklassige Leistung moderner historicher Darstellung zu erwarten hat. — Der Verf. lehnt zunächst die Hypothese von einem weitausschauenden Plane, eine deutsche Nationalkirche zu schaffen, den der Erzbischof Aribo von Mainz (1021—1031) sollte gehegt und geäußert haben, ab, um zu zeigen, wie zur Zeit Friedrichs I. zum ersten Male, nicht vom Kaiser und seinem Berater geschmiedet, nicht von ihnen als Rüstzeug gegen das Papsttum ausgebeutet, der Gedanke einer deutschen Nationalkirche auftauchte, nämlich in drei angeblichen Schreiben Friedrichs I., des Erzbischofs Hillin von Trier († 1169) und des Papstes Hadrian IV. († 1159). Dies sind jedoch nicht Produkte der öffentlichen Meinung, sondern der stillen Gelehrtenstube, in welcher ein Schulhalter seinen Zöglingen das Thema „Trennung der Kirchen Deutschlands von Rom" zur Bearbeitung gestellt haben mochte — „die Trierer Stilübungen". Werninghoff urteilt: Vielleicht überschätzen wir die Bedeutung jener Schreiben, die den ganzen Radikalismus eines Utopisten an der Stirn tragen (S. 19). Wichtig wurde das Konkordat Papst Martins V. mit der „deutschen Nation" von 1418. Ihm voraufgegangen waren die Beschlüsse der 39. und 40. Sitzung des Konstanzer Konzils vom 9. und 30. Oktober 1417, die Generalreform-Dekrete der 43. Sitzung in der Form einer von Martin V. erlassenen Urkunde. Sie enthielten diejenigen Reformsatzungen, über die zwischen allen Teilnehmern der Versammlung eine Übereinstimmung erzielt worden war, sollten also gemeines Kirchenrecht schaffen. Anders das Konkordat mit „der deutschen Nation". Es erzeugte ein Sonderrecht für die Kirche der Nation und sollte nur fünf Jahre in Kraft bleiben, nach deren Verlauf jede Kirche und jede Person die Freiheit habe, ihres Rechtes sich zu bedienen, der vereinbarten Punkte ungeachtet. Werninghoff urteilt: Das Konstanzer Konkordat war ein mit ungeeigneten Mitteln unternommener Versuch zur Schaffung einer nationalen Kirche (S. 31). Weiter erörtert der Verf. in je einem Abschnitt die zu Mainz verkündete Acceptation der Basler Dekrete (26. März 1439) und das Wiener Konkordat von 1448. Die Dürftigkeit dieses letzteren gegenüber dem Konstanzer von 1418 und der Mainzer Acceptation wird klargestellt. „Die deutschen Kirchen waren um das Basler Erbe betrogen". Endlich um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts treten die Gedanken und Ansätze zum großen Werk einer deutschen Nationalkirche an zwei Stellen deutlicher hervor. Der eine, der davon redet, ist der Publizist Hans von Hermannsgrün, ein Sachse im Dienst Kurfürsts Friedrich des Weisen und dem des E. B. Ernst von Magdeburg; der andere ist unter dem Deckmantel des Kaiserlichen Namens (Maximilians I.) Bischof von Gurk. Diesen beiden ist der 6. Abschnitt gewidmet. Der 7. (Schluß-) Abschnitt greift über das Thema des Buches hinaus. Uns interessieren in ihm („Ausblick auf die neue Zeit") besonders die Sätze über Luthers Stellung zum deutschen Nationalkirchenproblem. Sehr vorsichtig formuliert W. in diesem z. Zt. bekanntlich von Theologen fleißig bearbeiteten Gedankengebiet seine Sätze. Vielleicht hätte es der Abrundung des Bildes, das er über die Anschauungen des Reformators entwirft, gedient, wenn er neben Hausraths Lutherbiographie, die doch ihre starken Einseitigkeiten hat, die andere aus der Feder Köstlins und Kaweraus herangezogen hätte. Auch Seebergs Dogmengeschichte und vor allem dessen „Begriff der christlichen Kirche" (1885), auch Köstlin „Luthers Lehre von der Kirche", sowie dessen „Luthers Theologie" hätten Berücksichtigung verdient. Vielleicht hätten sich dadurch die Aussagen auf S. 142 etwas modifiziert. Doch soll das in keiner Weise das eingangs ausgesprochene Urteil über den Wert dieser neuen Arbeit Werminghoffs beeinträchtigen. Sie hat alle hohen Erwartungen, mit denen wir an ihre Lektüre herantraten, vollauf erfüllt und bedeutet eine wesentliche Förderung unserer Kenntnisse über mittelalterliche kirchliche Anschauungen.

2. Päpstliche Urkunden enthalten bis auf den heutigen Tag (vgl. Privilegium Pius X. vom 4. Okt. 1909) eine Formel: Si quis hoc attentare praesumpserit, indignationem omnipotentis Dei et B. Petri et Pauli se noverit incursurum. Diesen Begriff Indignatio untersucht Köstler in der vorliegenden Arbeit inhaltlich und historisch, d. h. er zeigt, welche Bewandtnis es mit dieser „Strafe" hat, wie es zu dieser Strafe kam und was sie bedeutet. Die Studie nimmt ein bisher litterarisch (außer bei Hinschius) nicht oft gestreiftes, geschweige denn erschöpfend untersuchtes Gebiet in Angriff und gelangt zu guten, befriedi-

genden Resultaten. Sie stellt fest, daß diese Strafe des Huldentzuges nicht ein rein germanisches oder auch nur rein fränkisches Gebilde ist, als welche man es wohl angesehen hat. Ihr Urquell ist vielmehr in der christlichen Gnadenlehre zu suchen. Huldverlust ist nämlich nichts anderes als ein irdisches Nachbild des Verlustes der Gnade Gottes, mit der sie zusammenhängt und aus der sie abgeleitet wurde. Diese Verweltlichung der Gnadenlehre entwickelte sich in der Staatsregierungsform des Byzantinismus. Erstmalig kam, was K. entdeckt hat, diese Strafe im Oströmischen Reich auf, unabhängig davon dann auch bei den Merowingern, die sie mit Berufung auf Gottes Zorn vornehmlich für die Verletzung von Kloster- und Kirchenprivilegien auf alle Untertanen anwenden. Damit trat die „Huldentziehung“ ins Gebiet des öffentlichen Rechts ein. Erst unter den Karolingern läßt sich byzantinischer Einschlag nachweisen. Seit dem Emporsteigen der Papstgewalt und ihrer Berührung mit der Kaisermacht findet sie dann (seit dem 11. Jahrhundert) auch in der Kirche und da vor allem in den päpstlichen Privilegien aller Art Eingang. Die Drohung wird bald formelhaft. Kaiserliche und päpstliche Huldentziehung gaben dann das Vorbild ab für die auch von andern geistlichen und weltlichen Machthabern angedrohten Strafen. Bald läßt sie sich allenthalben in Europa nachweisen. Sie hat sich, flach und formelhaft, in der Kaiserlichen Kanzlei bis in die Zeiten Maria Theresias erhalten, in der päpstlichen Kanzlei sogar noch bis auf den heutigen Tag „als wesenloser Schein“. Köstler hat sich durch diese feine, inhaltreiche Studie als einen scharfsinnigen und kenntnisreichen Gelehrten von guter historischer Schulung ausgewiesen, dessen klare, anschauliche Darstellungsart die Lektüre des Buches recht genußreich macht.

3. Anziehend ist auch das umfangreiche Werk des Hildesheimer Priesters Schreiber, dessen erstes Kapitel 1909 als Berliner philosophische Doktordissertation erschienen ist. Er hat sich die Aufgabe gestellt, ein möglichst umfassendes Bild jenes rechtsgeschichtlich denkwürdigen Verhältnisses zu zeichnen, das zwischen dem Papsttum und den Klöstern und Ordensgenossenschaften des 12. Jahrhunderts (d. h. also vor dem Auftreten der Mendikandenorden) bestand. Mit außerordentlichem Fluß und mit umspannendem Blick hat er sich durch eindringendes Studium zur Lösung dieser Aufgabe gerüstet, und die Art, wie er — ein Schüler Michael Tangls — dieselbe gelöst hat, verdient hohes Lob. Die Eigentümlichkeiten exemter Klöster werden gut zur Darstellung gebracht, ebenso die Stellung der Kurie zu den klösterlichen Eigenkirchen. Die Schwierigkeiten, die sich aus der Stellung des Klosters zu seinem ordnungsmäßigen Bischof ergeben, werden eingehend gewürdigt. Ein anderes Kapitel orientiert über „Kurie und Kloster in dessen weltlichen Beziehungen“ (Vermögen, Vogtei, Klosterfamilia), über die „Kurie und die monachale Organisation und Disziplin“, über „Klösterliches Zehntwesen.“ Überall setzt sich der Verf. mit sehr reichlich beigebrachter Literatur auseinander, zeigt also, daß er den gegenwärtigen Stand der Forschung bis ins kleinste hinein kennt. Mit dem Begriff „das päpstliche Eigenkloster“ (I, 9 ff.) hat der Verf. u. E. recht glücklich einen neuen Terminus aufgebracht, der den Bezeichnungen Blumenstocks und Heilmanns gegenüber den Vorzug verdient. Das Buch gibt sehr instruktive Einblicke in das Ringen der Bischofsmacht mit der Klosterselbständigkeit im 12. Jahrhundert. Es dürfte gleicherweise dem Kirchenrechtler wie dem mittelalterlichen Historiker viel bieten.

Uckeley, Königsberg.

Erbauliches.

Bibelklänge. Merkverse und Gedichte zur biblischen Geschichte, hrsg. von Stadtpfr. Geißler. 2. vermehrte u. verbesserte Auflage. Eßlingen a. N. 1910, W. Langguth. (XIII, 244 S.) 2 M.

„Was wir wollen, was wir sollen, wir Merkverse und Gedichte?“ Möchten Helferdienst nur leisten für die biblische Geschichte. Unscheinbare Wurzeln können auch zu guten Tränklein taugen, Auch aus schlichten Wiesenblumen kann die Biene Honig saugen. Wollen ja den duftgen Blüten edler Poesie nicht gleichen, Wollen auch das Lob, das seltne, strenger Kritiker nicht erreichen,“ — so führt der Verf. in der 1. Auflage in bescheidener Weise sein Buch ein. Stadtpfarrer Traub, Stuttgart, sagt aber mit Recht im Geleitswort: „So schlicht der Titel, so reich ist der Inhalt. So kann nur einer schreiben, der in der Bibel lebt. — Klare Gedanken prägt er in edle Form. Fern von trivialer Reimerei, in der Sache angemessenem Versmaß, spricht er natürliche, edle Sprache. Scharf markierter Gedankengang und praktische Anwendung verbinden sich ungezwungen.“ Das köstliche Buch will Freude an der Bibel machen: das kann es bei empfänglichen Herzen erreichen. Ich wünsche das Buch in die Hände vieler Sonntagsschulhelfer, Lehrer, Pfarrer und Mütter: auch Kranken kann es gute Dienste leisten. Der Preis ist für das gut ausgestattete Buch sehr billig. Knodt, Herborn.

Fricke, A.: Biblische Personen des Neuen Testaments. II. Lebens- u. Charakterbilder aus der Apostelgeschichte und den Briefen, für Schule u. Haus bearbeitet. Halle a. S. 1910, Waisenhaus. (320 S.) 5 M.

Dem ersten Teil des Hülfsbuches für biblische Geschichte und Bibellesen hat der Verf.

hier den zweiten Teil folgen lassen, in welchem aus der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen die einzelnen Persönlichkeiten herausgezogen werden, um in besonderer, sehr eingehender Weise zur Darstellung zu kommen. Naturgemäß bringt dieser zweite Band noch mehr Neues als der erste, und es ist ein sehr verdienstliches Unternehmen, unter dem angegebenen Gesichtspunkt die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe zu verarbeiten. Sehr schön ist z. B., was Fricke zur Charakteristik des Apostel Paulus beiträgt in dem Abschnitt: „Paulus im Lichte seiner Selbstverteidigung" nach dem zweiten Korintherbrief, und ebenso etwa „Paulus und das Sklaventum" nach dem Brief an Philemon, und „Paulus und der ethische Sozialismus" nach den Briefen an die Epheser und Kolosser. Das sind sehr wertvolle Ergänzungen der im allgemeinen im Religionsunterricht üblichen Darbietungen. Jeder Bibelleser wird mit viel Gewinn das Buch durcharbeiten. Ebenso ist es ein sehr wertvolles Hülfsmittel für die Vorbereitung zu Bibelstunden und sonstiger zusammenhängender Darstellung der neutestamentlichen Persönlichkeiten. Der Grundgedanke des Verf., die biblischen Wahrheiten aus den Persönlichkeiten der biblischen Geschichte hervorleuchten zu lassen und so „Persönlichkeitsunterricht" zu geben, ist sicherlich sehr beachtenswert. Thiele, Witten.

Lukas, B.: Gespräche Christi. Aus dem Englischen von F. Siegmund-Schulze, mit Geleitwort von *D.* Dryander. Berlin 1910, E. S. Mittler & Sohn. (XII, 270 S.) 3 M.

Das vorliegende Buch hat dadurch ein gewisses Aufsehen erregt, daß es als ein Lieblingsbuch unseres Kaisers eingeführt wurde. Der Kaiser soll geäußert haben, daß noch nie eine biblische Schrift ihn in dem Maße interessiert und gefesselt habe, wie die Gespräche Christi von Lukas. — Das vorzüglich übersetzte und schön ausgestattete Buch interessiert und fesselt allerdings in hohem Maße. Es bietet weniger Auslegung als psychologische Vertiefung und führt in ungemein anschaulicher Weise in das Verständnis der redenden und handelnden Personen ein. 21 neutestamentliche Geschichten sind in dieser Weise behandelt, in denen jedesmal Jesus in der Mitte steht. Ganz vorzüglich ist der erste Abschnitt über Nathanael, ebenso der sechste über den Kranken am Teich Bethesda und andere. Manche Sätze scheinen uns allerdings mehr blendend als tief zu sein. An religiöser Tiefe möchten wir überhaupt das ähnlich angelegte Buch von Ricart: „Christus und seine Getreuen" noch höher stellen. Der Schwerpunkt der Darstellung unseres Buches liegt mehr in der Darstellung menschlicher Charaktere, wie sie sich im Verkehr mit Christus entfalten, als in der Darstellung Christi selbst. Und auch Christus erscheint mehr als der Seelenkenner, der Menschenseelen durchschaut und findet, wie als der Heiland, der aus seiner eigenen Fülle Unerschöpfliches zu geben hat. Immerhin hat das Buch den großen Wert, daß es uns biblische Persönlichkeiten und biblische Geschichten vergegenwärtigt und dadurch persönlich näher bringt. — In bezug auf die psychologische Behandlung der neutestamentlichen Geschichten wird es für alle, die mit Schriftauslegung zu tun haben, in hohem Maße anregend und bereichernd wirken.

Thiele, Witten.

Modersohn, E. P., Blankenburg in Thür.: Ein gesegnetes Leben. Betrachtungen über die Geschichte des Propheten Elisa. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (431 S.) 3 M., geb. 3,50 M.

Das Leben des Propheten Elisa ist ein überaus dankbarer Stoff für die erbauliche Betrachtung. Außer einer kleinen aus dem Englischen übersetzten Monographie von Webster ist unsers Wissens nach F. W. Krummachers umfangreicher, schwungvoll-tiefer Auslegung in Deutschland nichts über dieses Thema erschienen. Um so interessanter ist Modersohns Darbietung. Modersohns Schriftstudien wollen hauptsächlich nach der Seite der Anwendung beurteilt werden, und darin ist er, was man auch über seine Exegese urteilen mag, Meister. So auch in diesem Buch. Schon die Überschriften der einzelnen Betrachtungen sind packend, anschaulich, aus dem Leben gegriffen. In den Betrachtungen selbst ist eine Fülle heilsamer Lehre niedergelegt, die namentlich geförderten Christen zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, zur Erquickung auf ihrem Wege dienen wird. Was z. B. in dem Kapitel „Berührt — begehrt", oder in dem späteren „Soll niemand drin wohnen, als Jesus allein!", oder in dem „Ohne Aufhören", anderer zu geschweigen, gesagt wird, ist aus tiefer Erfahrung geschöpft. Kurz, das Buch ist überall frisch und lebendig und auch da, wo Modersohns Sonderanschauungen hervortreten, interessant. Es wird gewiß seinen dankbaren Leserkreis finden.

Holtey-Weber, Caternberg.

Modersohn, E., P., Blankenburg, Thür.: Biblische Bilder. 6. Eine wunderbare Heilung (Matth. 9, 1—8). (46 S.) 7. Aus der Knechtschaft in die Freiheit (Mark. 5, 1—20). (45 S.) Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. à 0,35 M.

Betrachtungen über die Heilung des Gichtbrüchigen und über die Geschichte des Besessenen; klar und knapp gehalten, aus der Tiefe der Schrift geschöpft, zeigen sie die Tiefe des Sündenlebens, aber auch die Höhe der Herrlichkeit der Gnade, zielen und dringen immer auf das Eine: „Brich mit deiner geliebten Sünde! Gib dem Herrn ein ganzes, ungeteiltes Herz! Halte nichts mehr zurück!

Gib dich ihm endlich ganz hin!“ In einzelnen Punkten wird mancher der Exegese und Ausführung nicht beitreten.

Rosenthal, Querfurt.

Zeitschriften.

„Pädagogische Blätter für Lehrerbildung“, so der bisherige Titel der 1872 von K. Kehr gegründeten, seit 1896 von K. Muthesius in Weimar geleiteten Monatsschrift (Go., E. F. Thienemann. 12 M.); **Pädagogische Blätter. Zeitschrift für Lehrerbildung und Schulaufsicht**, so der neue Titel, den seit dem 1. Jan. 1911 die Monatsschrift führt. Die Erweiterung des ursprünglichen Programmes ist damit angedeutet. Bisher das Fachorgan für die im Dienste der Lehrerbildung stehenden Organe, will es, um des engen Zusammenhanges willen zwischen Lehrerbildung und Schulaufsicht, von nun an zugleich in den Dienst der Schulaufsicht treten, und den gemeinsam zu lösenden Aufgaben nachgehen, zum Wohl der Lehrer und der Schulen. Als programmatische Aufsätze in den ersten Nummern seien da, neben dem einleitenden Vorwort „Neue Ziele“ des Hrsgbrs., u. a. genannt: „Schulrevision und Lehrerbildner“ (Reg.- und Schulrat Bohnstedt, Stettin); „Welche beruflichen Interessen verbinden den Kreisschulinspektor mit dem Seminar?“ (Kr.-Sch.-Insp. Kohlmeyer, Jarotschin); „Was dürfen Schulaufsicht und Lehrerbildung voneinander fordern?“ (Sem.-OL. Volkmer, Pilchowitz); andere wie „Zweisprachige Volksschul- und Lehrerbildung“ (Sem.-Dir. Bürger, Zülz), „Staatsbürgerliche Erziehung der künftigen Volksschullehrer“ (Sem.-Lehrer Meyer, Osterburg), „Das pädagogisch-psychologische Institut München“ (Priv.-Doz. Dr. A. Fischer, M.) entsprechen der bisherigen Abzweckung der Monatshefte. Nebenher gehen Überblicke, Mitteilungen, Anregungen, Buchbesprechungen in großer Zahl.

Notiz.

Auf Wunsch des Verlages teile ich mit, daß die ThLBr. 1910, S. 368, besprochene Schrift von H. Matthes („Der R.-U. im Dienst der Erziehung innerhalb der rel. Gemeinschaft“), ebenso wie die in der Besprechung angeführte Schrift von Reukauf („Vortragen zur Reform des R.-U. in der Volksschule“) in der „Religionspädagogischen Bibliothek“ erschienen ist, auf welches neue Unternehmen des Verlages auch hiermit hingewiesen sei. (Red.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Bemmann, P., Ruppersdorf: Evgl. Volkskirche, fahre auf die Höhe des Lebens. Predigt über Luk. 5, 1—8. Dr. 1911, C. L. Ungelenk. (8 S.)

Derselbe: Soziale Mängel der Volkskirche. Vortrag. Ebd. (20 S.)

Gegen den Strom! Ein Vertreter des Sächsischen Lehrervereins und sein psychologisch-pädagogischer Aufbau. Eine kritische Betrachtung von einem alten Schulmann. 3. Aufl. Dr. 1910, Fr. Sturm & Co. (in Komm.). (32 S.) 0,20 M.

Kopp, H.: Satzungen eines Christenbundes. Hanau a. M., Selbstverlag. (16 S.) 0,10 M.

Kühn, V., Lic. Dr. Pfr.: Die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes. Abschiedspredigt über Luk. 1, 67—79. Dr. 1910, Fr. Sturm & Co. (16 S.) 0,20 M.

Mörchen, P., Buer: Bibelkunde. Wie A. u. N. T. entstanden sind u. wovon uns ihre Bücher berichten. 3. Aufl. Recklinghausen 1910, W. Stölting. (8 S.) 0,05 M.

Bücherschau.

Theologie.

Tschackert, P.: Kurzgefaßter Studiengang f. Theologen. (57 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,—

Kirche, die, im Gerichte ihrer Gegner. 4 Vorträge. (1. Unwahrhaftig? Von H. Schuster. 2. Unsozial? Von E. Foerster. 3. Unnatürlich? Von W. Bornemann. 4. Irreligiös? Von W. Veit.) (119 S.) Frkf., Diesterweg. 1,60

Lomer, G.: Krankes Christentum. Gedanken e. Arztes üb. Religion u. Kirchenerneuerg. (V, 109 S.) L., Barth. 2,—

Religion, die, u. die Frau. 7 Vorträge. Hrsg. v. Gertr. Bäumer. (66 S.) B.-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb. 1,50

Religion u. Sozialismus. 7 Vorträge. Hrsg. v. W. Schneemelcher. (72 S.) Ebd. 1,50

Smend, Jul.: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden.“ (32 S.) Str., Heitz. 1,20

Stange, C.: Christentum u. moderne Weltanschauung. (IV, 115 S.) L., Deichert. 2,—

Felder, H., O. M. Cap.: Jesus Christus. Apologie seiner Messianität u. Gottheit. I. Das Bewußtsein Jesu. (XII, 523 S.) Pa., Schöningh. 8,50

Jefka: Jesus v. Nazareth u. die Christologie. (X, 402 S.) Str., Beust. 6,—

Grützmacher, R. H.: Jesusverehrung od. Christusglaube? (30 S.) Ro., Kaufungen-Verlag. —,50

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Gilgamesch-Epos, das. Neu übers. v. A. Ungnad u. gemeinverständlich erklärt v. H. Greßmann. (IV, 232 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 5,—

A.

Allgeier, A.: Über Doppelberichte in der Genesis. (XVI, 143 S.) Fr., Herder. 3,—

Bayer, E., O. F. M.: Das 3. Buch Esdras u. sein Verhältnis zu den Büchern Esra-Nehemia. (XIII, 161 S.) Ebd. 4,40

Gemoll, M.: Grundsteine zur Geschichte Israels. Alttestamentl. Studien. (VIII, 480 S.) L., Hinrichs. 12,—

Lehmann-Haupt, C. F.: Israel. Seine Entwicklg. im Rahmen der Weltgeschichte. (VII, 344 S.) Tü., Mohr. 8,—

Weinheimer, H.: Geschichte des Volkes Israel. 2. Bd.: Von der babylon. Gefangenschaft bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer. (181 S.) B.-Schöneberg, Hilfe. 3,—

B.

Freitag, A.: Zerstört die historisch-kritische Theologie den Wert der n.t. Schriften als Geschichtsquellen? (58 S.) Gi., Töpelmann. 1,25

Koch, H.: Die Abfassungszeit des lukan. Geschichtswerkes. (VII, 102 S.) L., Deichert. 1,80

Harnack, Adf.: Neue Untersuchgn. zur Apostelgesch. u. zur Abfassungszeit der synopt. Evangelien. (III, 114 S) L., Hinrichs. 3,—

—— Das hohe Lied des Apostels Paulus v. der Liebe (1. Kor. 13) u. seine religionsgeschichtl. Bedeutung. (32 S.) B., Reimer. 1,—

Ott, A.: Die Auslegung der n.t. Texte üb. die Ehescheidung. (VIII, 304 S.) Mstr., Aschendorff. 7,80
Völter, Dan.: Die Offenbarung Johannis. (VII, 173 S.) Str., Heitz. 3,50
Weber, E.: Das Problem der Heilsgeschichte nach Röm. 9—11. (VIII, 108 S.) L., Deichert. 2,40
Westberg, Fr.: Zur neutestamentl. Chronologie u. Golgathas Ortslage. (IV, 144 S.) Ebd. 3,—

Historische Theologie.

Appel, H.: Kurzgefaßte Kirchengeschichte f. Studierende. 1. Geschichte der Reformation und Gegenreformation. (VIII, 208 S.) L., Deichert. 3,—
Grisar, H., S. J.: Luther. (3 Bde.) 1. Luthers Werden. Grundlegung der Spaltung bis 1530. (XXXV, 656 S.) Fr., Herder. 12,—
Schmidt, U., O. F. M.: Stephan Fridolin, e. Franziskanerprediger des ausgehenden Mittelalters. (XII, 166 S.) M., Lentner. 3,80
Siedel, G.: Die Mystik Taulers. (V, 130 S.) L., Hinrichs. 2,40
Buchwald, G.: Gustav Adolf Fricke. (III, 244 S.) L., Barth. 4,—
Zahn, Th.: Johann Chr. K. v. Hofmann. (26 S.) L. Deichert. —,40
Brewer, H., S. J.: Die Frage um das Zeitalter Kommodians. (IX, 71 S.) Pa., Schöningh. 2,60
Scholz, H.: Glaube u. Unglaube in der Weltgeschichte. Ein Kommentar zu Augustins de civitate dei. (VIII, 244 S.) L., Hinrichs. 5,—
Corpus Reformatorum. L., Heinsius.
Vol. 94. Zwinglis, Huldreich, sämtliche Werke. VII. Briefwechsel. I. Die Briefe von 1510—1522. Mit e. Abhandlg. v. Kalkoff: Erasmus v. Rotterdam und seine Schüler W. Nesen u. N. v. Herzogenbusch im Kampfe m. den Löwener Theologen. (IX, 657 S.) 25,35
Jacob, E.: J. v. Capistrano. II, 3: XLIV sermones Vratislaviae habiti a. D. MCCCCLIII. (VI, 276 S.) Brsl., Trewendt & Granier. 6,—
Susta, J.: Die römische Kurie u. das Konzil v. Trient unter Pius IV. Aktenstücke zur Geschichte des Konzils v. Trient. 3. Bd. (XXIII, 598 S.) W., Hölder. 16,—

Systematische Theologie.

Moralprobleme. Vorträge v. J. Mausbach, J. Mayer Frz. Xav. Mutz, Sigm. Waitz u. J. Zahn. (VIII, 388 S.) Fr., Herder. 4,80
Riggenbach, Ed.: Das Geheimnis des Kreuzes Christi. (27 S.) Ba., Missionsbuchh. —,40
Thieme, K.: Von der Gottheit Christi. Gegen den relig. Rückschritt in Grützmachers Dreieinigkeitslehre. (78 S.) Gi., Töpelmann. 1,60

Praktische Theologie.

Achelis, E. Chr.: Lehrbuch der praktischen Theologie. 3. teilweise neubearb. Aufl. 3 Bde. L., Hinrichs. 27,—
1. Einleitung. — Die Lehre v. der Kirche u. ihren Ämtern. — Die Lehre vom Kultus. (XVI, 532 S.) — 2. Die Lehre vom Kultus. — Homiletik, Katechetik. (VIII, 472 S.) — 3. Poimenik. — Koinonik, Heiden- u. Judenmission, Kybernetik. (VIII, 516 S.)
Baumgarten, O. Altes u Neues aus dem Schatz des Psalters. 11 Psalm-Predigten. (III, 112 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,20
Belser, J. Ev.: Anleitung zur Verwertung d. Jakobusepistel in der Predigt. (VIII, 104 S.) Fr., Herder. 1,50
Hülsen, Br. v.: Vater-Wege. Ein Jahrgang neuer Predigten üb. die Eisenacher alttestl. Bibelabschnitte. (XI, 369 S.) L., Strübig. 4,—
Kirsch, A.: Deutsche Kirchengeschichte. (VIII, 251 S.) L., Wiegandt. Geb. 2,80
Staub, W.: Dein Leben. Lebensglück, Lebensaufgaben, Lebenskräfte. Leitgedanken zum K.-U. (72 S.) Zü., Schultheß & Co. —,60
Ströter, E. F.: Frei vom Gesetz! Auslegg. d. Galaterbriefs. (219 S.) Br., Traktathaus. 2,—
Ewald, R.: Die relig. Fortbildung der schulentlassenen männlichen Jugend in der Großstadt. (26 S.) B., Nauck. —,50
Holtey-Weber, G.: Gnade u. Kraft. Für die Jungmännerwelt beim Hinaustritt ins Leben. (IV, 236 S.) Lengerich, Bischof & Klein. Geb. 2,80
Mott, John R., Rob. E. Speer u. andere: Hohe Ziele (173 S.) St., Gundert. 1,—
Schüz, A.: Zum höheren Leben. (VIII, 180 S.) L., Jaeger. Geb. 3,—
Wibbelt, A.: Ein Trostbüchlein vom Tode. (180 S.) Warendorf, Schnell. 3,50
Handbücher zur Missionskunde. Ba., Missionsbuchh.
4. Mott, John R.: Die Entscheidungsstunde d. Weltmission u. wir. (196 S.) 2,40
Missionsarbeit, deutsch-evang., in Südchina. (47 S.) B., Ev. Missionsgesellschaft. —,50
Unter den Mongolen. Lebensbild des Mongolen-Miss. J. Gilmour. (79 S.) Ba., Missionsbuchh. —,80

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Gjessing, M.: Norwegische Kirchenkunde. (III, 50 u. II S.) Gi., Töpelmann. 1,60
Böckenhoff, K.: Katholische Kirche u. moderner Staat. (144 S.) Köln, Bachem. 2,40
Engert, Th.: Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. 2. Bd. (IV, 189 S.) L., Krüger & Co. 3,—
Sabatier, P., R. Murri, A. L. Lilley u. Ph. Funk: Der Modernismus. (52 S.) B.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb. 1,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Kirchner: Die Bibel in der Gedankenwelt G. Glogaus. (AG. 23.)
Weiß: J. Fr. Fries. (ChrW. 8.)
Dunckmann: Die Erkenntnis d. Übersinnlichen. (EK. 10 ff.)
Gloatz: Zur Enzyklopädie d. Philosophie. (Stud. 3.)
Hennig: Starbucks Rlgspsychologie. (ZevM. 3.)
Leipoldt: Ellen Key. (LK. 10 f.)
Müller: Mein Erlebnis Tolstois. (ChrW. 10.)
Awetaranian: Ist der Islam reformfähig? (ChrW. 9.) Der Kampf zw. Islam u. Christentum. (R. 8.)
Grefsmann: Das Todeslos der Menschen. (ChrW. 8.)

Theologie.

GG. 1911, 2 f.: Bruhn, Fr.: W. Steinhausen. Trübe O.: Bedtg. d. Philosophie O. Glogaus f. Religion u. Christentum. Heinzelmann: Der rlg. Wille. Cordes: Das rlg. Moment in d. soz. Bewegung. Riem: Der Stern d. Weisen. Knott: Die moderne Naturwissenschaft u. d. Gottesbegriff. — Bruhn, E.: Christentum der Tat. Schreiner, E.: Und das Wunder? Bavink, B.: Wie man es nicht machen soll! Pfennigsdorf, E.: Die Welt ein Kunstwerk. Kühl: Naturwissenschaft, Kunst u. Kultur. Kinzel: Hauptmanns „Der Narr in Christo". Kinzel: Kinderpsychologie. — Rundschau. Miszellen.
Pohlmann: Die deutsche Theologie auf d. B. Weltkongreß. (ChrW. 9 cf. R. 5 Bronisch.)
Peters: Zur Reform d. prakt. Theologie. (NkZ. 3.)
Scheel: Stillstand u. Neubildungen in d. prot. Dogmengeschichtsschreibung. (ThR. 2 f.)
Repke: Apolog. Literatur üb. Monismus, Buddhismus u. Nietzschetum. (IM. 3.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Boehmer: Vom Sehen u. Schauen im Hl. Lande. (EK. 10 f.)
König: Neue Ausgrabungsfunde in Palästina. (R. 6.)

A.

Hölscher: Jeremia. (LK. 9 f.)

B.

Grützmacher: Rlgsgeschichtl. „Parallelen" zur Geburt Jesu. (R. 9.)
Seeberg: 1. Kor. 13, 12. (R. 9.)
Strack: Die israelit. Gemeinde d. „neuen Bundes" in Damaskus. (R. 7.)
Völter: Die Jünger v. Emmaus. (PrM. 2.)
ZNT. XII, 1: Corssen, P.: Theolog. Traktat aus der Werdezeit d. kirchl. Literatur d. Abendlandes. Koch, H.: Taufe u. Askese in d. alten ostsyr. Kirche. Conybeare, F. C.: The Odes of Solomon Montanist. de Zwaan, J.: Minuskelgruppen in 2. Ptr. u. Jud. —

Miszellen: Hatch, W.: Über d. Namen Papias. Drachmann, A. B.: Joh. 8, 44. Rühl, Fr.: Zur Herkunft d. lat.-got. Bibelfragments Duensing: Zur 24. der Oden Salomos. Schütz, R.: Zum Feigen-Gleichnis.

Historische Theologie.

Bezzel: Tertullian. (LK. 7 f.)
Ulbrich: Diakonische Frauengestalten aus der alten Missionskirche. (MIM. 3 ff.)
Wohlenberg: Der Manichäismus. (LK. 10 f.)

Engelbert: Dir. R. Engelbert. (PU. 3.)
Hardeland: Kirchenrat Dr. Siedel. (MGEG. 6.) E. Rietschel. (EK. 8 cf. AG. 20.)
Pauli: D. Th. Braun. (EK. 10 cf. LK. 10.)
de Quervain: Ignaz v. Döllinger u. seine Stellung zur Reformation. (RK. 8.)
Stephan: J. G. Herder. (AG. 20.)

Ficker: Calvin-Literatur. (ThR. 2.)

Systematische Theologie.

Glawe: Für oder wider die neue Moral. (R. 7.)
Häring: Die Fürbitte. — Von dem Geheimnis d. Sünde. (ChrW. 4. 9.)
Kaftan: Von dem Bekenntnis. (LK. 8 f.)
Küfsner: Heil. Geist u. Kirche. (EK. 11.)
Pauli: Der Wunderglaube im Christentum. (EK. 9.)
rs: Abendmahlspflicht. (AG. 21.)

Praktische Theologie.

Borchert: Obligatorischer R.-U. ein Rlgszwang? (PU. 3.)
Matthes: Zum II. Artikel. (ZevR. 3.)
Richter: Der R.-U. an d. höheren Schulen. (Ebd.)

MGkK. XVI, 3: Hering: Gottesdienstl. Feiern mit Lichtbildern. Zipp: Zur Einführung in das Verständnis kirchl. Musik. Krüger, Fr.: Geschichte der Spendeformel in d. dtsch.-ev. Kirchen. Gelshorn, K.: Das Lutherbild v. L. Cranach in d. dtsch.-ev. Kirche zu Venedig. Spitta, Fr.: Ein neuentdecktes Lied Th. Blaurers. u. a. Hornitz, B.: Vorspiel z. d. Choral: Gott ist die Liebe.
Hase: Feuerbestattung u. Kirche. (PBl. 6.)
Raupp: Aus meiner Privatagende. (EF. 2.)
Zur Passionszeit. — Die „stille" Woche. (Sn. 2.)

Erdmann: Der Kinematograph als Volkserzieher. (AG. 23.)
Friedemann: Über seelsorgerl. Krankenbesuche. (De. 5.)
Schiller: Rlg. Diskussionsabende f. Frauen u Mädchen. (PBl. 6.)
Winter: Der Konfirmanden-Abend. (Ebd.)
DDK. 1910/11, 4. 5: Jacoby, A.: Wert u. Bedeutung kirchl. Sitten. Peters, A.: Bauernhauseinweihung. Stolle: Gedichte eines Schäferknechtes. Erhardt, C.: Hausaufrichtungspredigt. v. Ihering: Tierschutzpredigt (Röm. 8, 18 ff.). Lucas: Dorfbrauch u. Pfarrhaus. Walbe: Kirchtürme in Oberhessen. Brünger, L.: Beleuchtung v. Dorfkirchen. Steinecker, K.: Das Dorfmuseum. u. a. — Sattler, C.: Oberammergau. Gallwitz, H.: Blicke in d. rlg. Empfindungsleben d. prot. Bauers. Reuter, A.: Die Helgoländer Passionsfragen. Eckardt, R.: Der Landmann unter dem Kreuz Christi. v. Lüpke: Neujahrspredigt (Röm. 11, 36). Brüggemann: Ein Seemannsabend. Eucke: Ein arbeitender Pfarrer. Zahn: Würdigerer Grabschmuck. Klaiber: Heimatl. Gegensätze im Kirchenbau. u. a.
MPTh. VII, 6: Hackenschmidt: Abstriche machen! (Luk. 16, 1 ff.) Matthes, H.: Zum Kampf um den R.-U. Spitta, Fr.: Das Evangelium v. kananäischen Weibe. Goes, E.: Kirchl. Würde u. Weitherzigkeit an Friedhöfen. Wechselgesang im ev. Gottesdienst. u. a.

Karnatz: Anschluß auswärtiger Kirchengemeinden und Geistlicher an die altpreuß. Landeskirche. (PPfA. 1 f.)
Lüttgert: Rechtsfragen z. kirchl. Bestattungsfeier. (Ebd.)

Äufsere u. Innere Mission. Diaspora

Bill: Die Akademiker u. die M. (ChrW. 8.)
Müller: Die Grundlage der M. in der Heimat. (EMM. 3.)
Steiner: B. Rhodes, 1644—1715, ein M.sarzt aus früheren Tagen. (Ebd.)

J. v. M.: Überfüllung weibl. Berufsarbeiten u. Krankenpflege. (AG. 23.)
Petzold: Heilpflege f. Mittelstandskinder. (MIM. 3.)
v. Oertzen: Weibl. Diakonie. (R. 7 cf. Hochbaum: Von den Diakonissenhäusern. R. 9)
Scheske: Verfassung des Diakonissenmutterhauses Bethesda in Grünberg. (MIM. 3.)
Stoffregen: Leiden u. Freuden des Fürsorgers in der Familienerziehung. (IM. 3.)
Reimpell: Die Organisationen d. I. M. (MIM. 3 ff.)
Scheffen: Der Staat u. die Pflege d. schulentlassenen männl. Jugend. (IM. 3.)
Thoma: I. M. u. Gemeinde. (Ebd.)

DEiA. X. 6: Hoppe: Das erste Jahrzehnt weibl. Fürsorge f. d. dtsch-brasil. Diasporaarbeit in Deutschland. Spanuth, J.: Diaspora u. Heidenmission. Koch, E.: Deutsche Bauern in Argentinien. Urban, M.: Deutsche Schulschwierigkeiten in Argentinien. Gelshorn: Predigt (Ps. 38, 6—9). u. a.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall Jatho. (ChrW. 38 f. R. Pacificus Sincerus, W. Herrmann; EK. 9 Paula; PU. 3; vgl. LK. 8: Die preußische Landeskirche vor der Krisis.)
Gensichen: Der Kampf gegen feste liturg. Ordnungen. (EK. 10.)
Mulert: Irrlehrergesetz u. Irrlehre. (Stud. 3.)

Bunke: Kirche u. Sozialdemokratie. (R. 6 f.)
Sulze: Welcher Inhalt ergibt sich für den R.-U. der Volksschule, wenn der Staat ihn übernimmt? (PrM. 2.)

B.: Die Kämpfe d. Evangelischen in Kroatien. (AG. 21 f.)
h.: Aus dem kirchl. Leben Schwedens u. Norwegens. (AG. 20. 22.)

Katholizismus u. Modernisteneid. (R. 8 f. Lezius, Bonwetsch.) Aus Ungarn. (RK. 11 ff.)
Regula: Kinderkommunion in d. röm. Kirche. (PrM. 2 f.)
Rohde: Die Mariaviten. (R. 5.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

Apelt: Metaphysik. (ThLz. 4 G. Weiß.) Das innere Glück Überwindung d. Materialismus. (PrM. 2 Graue.)
Häberlin: Wissenschaft u. Philosophie. (ThLBl. 4 Stange.)
Hildebrand: Gedanken über Gott, die Welt u. das Ich. (Ebd. 5 Schnedermann.)
Loewenthal: Die menschl. Unsterblichkeit. (ThLz. 5 Steinmann.)
Remke: Zur Lehre v. Gemüt. (Ebd. Dürr.)

Mauthner: Wörterbuch d. Philosophie. (Ebd. 4 Runze.)

Grill: Lao-tszes Buch v. höchsten Wesen. (PrM. 2 Sulze.)
Haas: „Amida Buddha unsere Zuflucht". (ThLBl. 5 v. Orelli.)
Wundt: Griechische Weltanschauung. (ThLz. 4 Wendland.)

Theologie.

Stange: Moderne Probleme d. christl. Glaubens. (ThLBl. 5 Dunkmann.)

RGG. I. II. (ChrW. 8.)
The new Schaff-Herzog-Encyclopedia of Religious Knowledge. (ThLz. 4 Titius.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Boehmer: Heilige Stätten im Lande d. Bibel. (ThLz. 5 Greßmann.)
Schlatter: Wie sprach Josephus von Gott? (ThLz. 4 Staerk.)

A.

Lippl: Sophonias. (AL. 3 Schlögl.)
Peake: Jeremiah a. Lamentationes. (ThLz. 4 Löhr.)

Geden: Outlines of Introduction to the Hebrew Bible. (Ebd. Steuernagel.)
Herzog: Chronologie d. beiden Königsbücher. (AL. 3 Döller.)
Wiener: The origin of the Pentateuch. (ThLBl. 5 König.)

Karge: Gesch. d. Bundesgedankens im A. T. (AL. 3 Döller.)

Kropat: Die Syntax des Autors der Chronik verglichen mit der seiner Quellen. (ThLz. 5 Steuernagel.)

Stud. 3. Boehmer: Alttestamentliches. (Kautzsch: Die Hl. Schrift. — Die Schriften d. A. T. — Maurenbrecher: Bibl. Geschichten. — Sellin: Einleitung. — Gunkel: Genesis. — Müller: Studien zum Text der Psalmen. — Procksch: Studien z. Gesch. d. LXX. — König: Hebr. u. Aram. Wörterbuch z. A. T. — u. a.)
TRh. 2. Bousset: Religion d. Spät-Judentums. (Windisch: Die Frömmigkeit Philos. — Bréhier: Les Idées Philosophiques de Philon. — Schlatter: Wie sprach Josephus von Gott? — Friedländer: Synagoge und Kirche. — Bergmann: Jüdische Apokalyptik. — Windisch: Der messian. Krieg. — Brandt: Die jüdischen Baptismen. — Kohler: Systemat. Theologie d. Judentums. u. a.)

B.

Souter: Novum Testamentum graece. (ABTh. 3 Goguel, ThLBl. 5 Riggenbach.)

Goebel: Reden unsers Herrn nach Joh. (Ebd. Steinmetz.)
Lietzmann: Briefe an d. Galater. (ABTh. 3 Ehrhardt.)

Harnack: Neue Untersuchungen z. Apgsch. (ThLz. 4 Harnack.)
Hausrath: Jesus u. die n.t. Schriftsteller. (ThLBl. 4 Frey.)
Spitta: Das Joh.-Evgl. als Geschichtsquelle. (ABTh. 3 Goguel.)

Metzger: Der Begriff „Reich Gottes" im N. T. (ThLBl. 5 Juncker.)

Beth: Hat Jesus gelebt? (ThLz. 5 Dibelius.)
Dietze: Kritische Bemerkungen z. Drews „Christusmythe". (ThLz. 5 Dibelius.)
Frey: Der slavische Josephusbericht über d. urchristl. Geschichte. (ABTh. 3 Barbier.)
Hauck: Hat Jesus gelebt? (ThLz. 5 Dibelius.)
Klein: Ist Jesus eine historische Persönlichkeit? (ABTh. 3 Schoell.)
Krieck: Die neueste Orthodoxie u. das Christusproblem. (ThLz. 5 Dibelius.)
Meffert: Die geschichtl. Existenz Christi. (Ebd. Dibelius.)
Steudel: Wir Gelehrten v. Fach. — Im Kampf um d. Christusmythe. (Ebd. Dibelius.)

Historische Theologie.

Heussi: Kompendium der K.-G. (ThLBl. 4 Grützmacher.)
Murri: Das christl. Leben zu Beginn des 20. Jahrhdrt. (ThLz. 5 Hoensbroech.)
Seeberg: Die Kirche Dtschlds. im 19. Jahrhdrt. (ThLz. 5 Schuster.)

Haase: Zur Bardesanischen Gnosis. (ThLz. 4 Anrich.)
Hildebrandt: Die röm. Kurie u. die Protestanten. (Ebd. Schornbaum.)
Stoeckius: Forschungen z. Lebensordnung d. Gesellschaft Jesu. (ThLBl. 4 Boehmer.)

Kirch: Enchiridion fontium historiae eccl. ant. (ThLBl. 5 Grützmacher.)

Aufhauser: Heilslehre d. hl. Gregor v. Nyssa. (ThLz. 5 Lobstein.)
Wieland: Der vorirenäische Opferbegriff. (Ebd. Drews.)

Tschackert: Entstehung d. luth. u. reform. Kirchenlehre. (ThLBl. 5 Fischer.)

Aner: Goethes Religiosität. (ThLz. 5 Stephan.)
Bornhausen-Jaeger: Religion Schillers und Goethes. (Ebd. Stephan.)
Fr. Mergner. (ThLBl. 4 Schornbaum.)
Schleiermacher, der Philosoph d. Glaubens. (ThLz. 5 Mulert.)

Systematische Theologie.

Koch: Moraltheologie. (ThLBl. 4 Lemme.)
Martin: Expérience chrétienne. (ABTh. 3 Schoell.)
Seeberg: Kirche, Gnadenmittel u. Gnadengaben. (ThLBl. 5 Grützmacher.)

Praktische Theologie.

Keppler: Homiletische Gedanken u. Ratschläge. (AL. 3.)

Thrändorf-Meltzer: Kirchengeschichtliches Lesebuch. (ThLBl. 4 Amelung.)

Eckert: Probleme u. Aufgaben d. ländl. Pfarramtes. (ThLBl. 5 Peters.)
Schrenk: Seelsorgerl. Briefe. (Ebd. 4 Hardeland.)

Predigten und Erbauliches.

Waitz: Gottesstunden. (ThLz. 4 Achelis)

Inhaltsverzeichnis.